1 Einleitung

Much has happened to me in recent months. Nevertheless I am glad now that I have experienced everything personally and that I have had the opportunity to observe everything directly; for only personal experiences can provide the strongest impetus for work, and only direct observation permits the formation of a clear picture of the situation.¹

Moshe Kleinbaum in einem Bericht an Nahum Goldmann, März 1940

Moshe Kleinbaum², der im Jahr 1909 geborene, zionistische Politiker aus Radzyń, schrieb diese Zeilen im März 1940 in seinem Genfer Transit nieder. Seit dem deutschen Überfall auf Polen und dem sowjetischen Einmarsch in sein Heimatland im September 1939 war er auf der Flucht gewesen. Nach der Auflösung des polnischen Staates hatte Kleinbaum in dem seit Oktober 1939 unter litauischer Herrschaft stehenden Vilnius vorübergehend Zuflucht gefunden. Als einer von wenigen Hundert polnischen Juden³ gelang es Kleinbaum, im Frühjahr 1940 aus dem unabhängigen Litauen über Riga, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Paris, Genf und Triest nach Palästina zu flüchten. In seinem Bericht an den Vertreter der *Jewish Agency* beim Völkerbund in Genf, Nahum Goldmann, stellt er nicht nur seinen eigenen Fluchtweg aus dem von Deutschland und der Sowjetunion besetzten Polen dar, er skizziert auch die verzweifelte Lage der jüdischen Bevölkerung unter doppelter Okkupation. Ausführlich beschreibt er darin das Verhältnis zwischen Juden und den sowjetischen Machthabern, die katastrophalen Lebensbedingungen für die jüdischen Flüchtlinge, die zu Hunderttausenden den Deutschen entkommen waren und ferner die Repressionen poli-

1 Engel, David: Moshe Kleinbaum's Report on Issues in the Former Eastern Polish Territories. In: *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–1946*. Hrsg. von Norman Davies u. Antony Polonsky. London 1991. S. 275–300, hier S. 276. Laut den Angaben von David Engel verfasste Kleinbaum den Bericht in deutscher Sprache am 12. März 1940 in Genf. Adressat seines Berichts war Nahum Goldmann, der Vertreter der *Jewish Agency* beim Völkerbund in Genf und Vorsitzender des Exekutivkomitees des World Jewish Congress.

2 Moshe Kleinbaum wurde 1909 in Radzyń geboren. Zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf Polen war er Führer der Allgemeinen Zionistischen Bewegung in Polen. Kleinbaum gelang es, das noch unbesetzte Litauen zu verlassen und über Riga, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Paris, Genf, Trieste nach Palästina zu fliehen. Nach seiner Ankunft in Palästina wurde Kleinbaum Mitglied der Haganah und gab sich den Nachnamen Sneh, eine ungefähre Übersetzung seines deutschen Nachnamens. Sneh wurde in Israel zum Kommunisten und führte die Israelische Kommunistische Partei in den 1950er und frühen 1960er Jahren an.

3 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Studie grundsätzlich das generische Maskulinum verwendet. Wenn nicht anders angegeben, sind darin stets Männer und Frauen eingeschlossen.

tischer Gegner durch die sowjetische Geheimpolizei. Die Verfolgung der Juden auf dem von den Deutschen kontrollierten Territorium, aber auch die prekäre Lage der jüdischen Bevölkerung in den ehemaligen polnischen Ostgebieten, die sich zum Zeitpunkt seines Berichts unter der Herrschaft der UdSSR befanden, führen Kleinbaum zu der Erkenntnis, dass die internationale jüdische Politik schnellstmöglich aktiv werden müsse, um die Juden im östlichen Europa vor ihrer Vernichtung zu retten:

Hitler is persecuting the Jews; Stalin is persecuting Jewish life. Both of them represent a danger to our people's existence. We must save both the Jews and Jewish life. We must wage our Jewish struggle on these two fronts simultaneously.⁴

Moshe Kleinbaums Bericht ist ein frühes Zeugnis der alltäglichen Lebensbedingungen polnischer Juden unter sowjetischer Herrschaft. Zum Zeitpunkt seiner Niederschrift hielten sich schätzungsweise 300.000 jüdische Flüchtlinge und etwa 1,3 Millionen einheimische Juden in den ehemaligen polnischen Ostgebieten auf. Kleinbaum konnte im März 1940 nicht ahnen, dass der Aufenthalt in der UdSSR die größte Chance für das Überleben der polnischen Judenheit darstellen sollte. Durch Flucht vor der deutschen Wehrmacht und durch die Zwangsverschleppung Zehntausender sogenannter *feindlicher Elemente* durch die sowjetische Geheimpolizei gelangten etwa 300.000 polnische Juden in das Landesinnere der Sowjetunion und somit außer Reichweite der deutschen Vernichtungsmaschinerie. Als über 200.000 von ihnen nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach Polen zurückkehrten, mussten sie feststellen, dass sie einer kleinen Gruppe von jüdischen Überlebenden angehörten. Sie waren in der Sowjetunion der Vernichtung entkommen, während andere in den deutsch besetzten Teilen Europas um ihr Leben kämpften. Jahrzehntelang standen die vielfältigen Erfahrungen polnischer Juden in der Sowjetunion im Schatten der Forschungen zum Holocaust in Polen. Die vorliegende Studie verfolgt das Ziel, eine Lücke in der Geschichte der jüdischen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges zu schließen.

Thema

Die vorliegende Studie ist als eine *Erfahrungsgeschichte* polnischer Juden in der Sowjetunion im Zeitraum zwischen den Jahren 1939 und 1946 angelegt. Dieser Zugang geht von zwei Prämissen aus: Erstens werden individuelle Schicksale vor dem Hintergrund der *großen Geschichte*, das heißt den politischen Ereignissen

⁴ Engel, Kleinbaum's Report, S. 293.

der Kriegs- und Nachkriegszeit, untersucht. Auf diese Weise soll eine Mittlerposition zwischen Mikro- und Makrogeschichte eingenommen werden, die individuelle Lebenswege fokussiert, um komplexe Zusammenhänge besser verstehen zu können. Ein wesentliches Argument hierfür ist die Feststellung, dass eine Vielzahl vorhandener Selbstzeugnisse ehemaliger Exilanten in der historischen Forschung zur polnisch-sowjetischen Geschichte während des Zweiten Weltkrieges bislang kaum Berücksichtigung gefunden hat. Der Ansatz, individuelle Erfahrungen in makrohistorische Zusammenhänge zu integrieren, hat zweitens zur Folge, dass die Verarbeitung jener Erlebnisse der Jahre 1939 bis 1946 in den Fokus rücken kann. Erfahrungsgeschichte soll sowohl rekonstruieren, was die Beteiligten erlebten, als auch den Zugang zur individuellen retrospektiven Verarbeitung des Erlebten in schriftlichen Zeugnissen ermöglichen.

Die Erfahrungsgeschichte der im Fokus dieser Arbeit stehenden polnischen Juden ist eng mit räumlichen und zeitlichen Fragen verknüpft. Die räumliche Perspektive ist notwendig, weil es sich hier um eine Geschichte der (Zwangs-) Migration polnischer Juden in das Landesinnere der Sowjetunion handelt. Der Grad des ausgeübten Zwangs variierte, doch grundsätzlich lässt sich feststellen, dass nur sehr wenige polnische Juden Polen freiwillig verließen, um in die UdSSR überzusiedeln. Ohne den deutschen und sowjetischen Einmarsch in Polen im September 1939 hätte die große Mehrheit der in dieser Studie dargestellten Personen keinen Anlass gehabt, ihr Geburtsland in Richtung Osten zu verlassen. Die migrationsgeschichtliche Perspektive verdeutlicht zudem, dass die zuweilen freiwillige, in der Regel aber erzwungene Umsiedlung von einem Ort zum anderen für die polnisch-jüdischen Exilanten in der Sowjetunion jahrelang zum Alltag gehörte. Sie waren mehrfach gezwungen, Staatsgrenzen zu überqueren, politische Systeme zu wechseln und immer wieder aus den vom Krieg bedrohten Territorien in vermeintlich oder tatsächlich sicherere Gebiete zu wandern. Da Migration daher eine kollektiv geteilte Erfahrung polnischer Juden im sowjetischen Exil darstellt, wird sie in dieser Studie zentral abgebildet.

Ähnlich verhält es sich mit dem Faktor *Zeit* bei der Analyse von polnisch-jüdischen Erfahrungen. Besonders deutlich ist die Notwendigkeit einer solchen Perspektive im Prozess der Entscheidungsfindung, ob und wohin jemand floh, umsiedelte oder zurückkehrte. Diese Entscheidungen wurden zu einem bestimmten Zeitpunkt getroffen und nicht selten kurze Zeit später wieder infrage gestellt oder sogar revidiert. Dabei ermöglicht erst der Blick auf die gesamte Exilzeit von 1939 bis 1946 ein Verständnis für zeitgenössische Handlungsoptionen, die polnische Juden auf der Grundlage ihres situativen Wissens trafen. Wie dieses Wissen sich veränderte und welchen Einfluss es in verschiedenen Kontexten auf getroffene Entscheidungen hatte, sind zentrale Fragen dieser Studie.

Die Arbeit versteht sich außerdem als Beitrag zu einer transnationalen Geschichtsschreibung, die auf zwei Beobachtungen gründet.⁵ Die dargestellten Personen überschritten mehrfach Grenzen, doch auch die Reflexion über das Erlebte fand in einem transnationalen Kommunikationsraum statt. Aus der Tatsache, dass sich polnisch-jüdische Flüchtlinge und Zwangsmigranten im untersuchten Zeitraum in verschiedenen staatlich-politischen Kontexten mit jeweils spezifisch rechtlichen, ökonomischen und diplomatischen Konsequenzen bewegten, folgt die Erkenntnis, dass es einen gravierenden Unterschied machte, ob man sich im sowjetisch besetzten Ostpolen zwischen September 1939 und Juni 1941 befand, oder im Inneren der Sowjetunion, weit entfernt von der Front und dem Zugriff der Deutschen, oder aber im Nachkriegspolen, welches schließlich für die hier untersuchte Bewegung jedoch nur eine kurze Zwischenstation auf dem Weg in die Emigration war. Die zweite Beobachtung betrifft den grenzüberschreitenden Charakter der Erfahrung und ihrer schriftlichen Verarbeitung nach dem Krieg. Viele ehemalige Exilanten legten im Laufe ihres Lebens Zeugnis über ihre Erlebnisse in der Sowjetunion während des Krieges ab, wobei sie sich stets in einem Diskurs über die Frage nach der Zugehörigkeit ihrer Flucht- und Deportationserfahrung zur Geschichte des Holocaust bewegten. Die Frage nach dem Ort der sowjetischen Exilerfahrung in der Geschichte des Holocaust kann nicht ausschließlich aus der Perspektive des Historikers beantwortet werden. Ihre Beantwortung war und ist beispielsweise noch immer Gegenstand juristischer Entschädigungsverfahren für das erlittene Leid sowie einer transnationalen Gedenkkultur der *Shoah*, die immer auch von jüdischen Überlebenden und ihren Nachkommen geprägt wurde. Aus diesen Gründen ist die Selbstwahrnehmung der ehemaligen polnisch-jüdischen Exilanten – etwa als Holocaustüberlebende oder Flüchtlinge – für die retrospektive Deutung der Kriegserlebnisse von entscheidendem Belang. Deutlich zeigte sich das Spannungsverhältnis zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Polen und im besetzten Deutschland, in dem Zehntausende polnische Juden nach ihrer Rückkehr aus der Sowjetunion vorübergehend einen sicheren Zufluchtsort fanden. Die vielfältigen Selbst- und Fremdwahrnehmungen sind nicht zuletzt auch ein Ausdruck des großen Erfahrungsspektrums polnischer Juden in der Sowjetunion. Weil ihre Erlebnisse sich zuweilen so stark voneinander unterschieden, gelangten sie in den sieben Jahrzehnten seit Kriegsende zu unter-

5 Diner, Dan: Geschichte der Juden – Paradigma einer europäischen Geschichtsschreibung. Gedächtniszeiten. In: Über jüdische und andere Geschichten. Hrsg. von Dan Diner. München 2003. S. 246–287, hier S. 246–247.

schiedlichen Antworten auf ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Kollektiv der Holocaustüberlebenden.

Die retrospektive schriftliche Verarbeitung des Erlebten ist nicht zuletzt eine Sprachenfrage. Die in dieser Studie untersuchten Zeugnisse in polnischer, jiddischer, englischer und deutscher Sprache geben Aufschluss über Grenzen *des Sagbaren* zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. Insbesondere Texte, die für die Veröffentlichung bestimmt waren, wie etwa Presseartikel, literarische Texte oder Memoiren, lassen Schlüsse auf die Erinnerungsgemeinschaft zu, die sie adressieren. Die meisten veröffentlichten Zeugnisse sind zudem das Ergebnis eines Sprachwechsels. So sind etwa deutlich mehr Memoiren in englischer Sprache erschienen als auf Jiddisch oder Polnisch. Insbesondere englischsprachige beziehungsweise ins Englische übersetzte Memoiren richten sich zugleich stets an ein nationales wie ein internationales Lesepublikum, etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien oder Israel.

Ziel und Fragestellung

Die vorliegende Studie verfolgt das Ziel, bestehendes historisches Wissen über das Schicksal polnisch-jüdischer Flüchtlinge in der Sowjetunion im Zeitraum zwischen den Jahren 1939 und 1946 zu vertiefen und zu ergänzen. Mithilfe der im Fokus der Arbeit stehenden Selbstzeugnisse können einerseits existierende Lücken in der Historiografie geschlossen werden, andererseits ermöglichen sie eine komplexere Darstellung polnisch-jüdischer Erfahrungen in der Sowjetunion, als dies bislang der Fall war.

Die zentrale Fragestellung dieser Studie ist zweigeteilt: Mithilfe von Selbstzeugnissen soll einerseits die Frage untersucht werden, was polnische Juden in der Sowjetunion erlebten. Andererseits werden die Zeugnisse daraufhin befragt, wie deren Autoren das Erlebte retrospektiv darstellen. Gefragt wird demnach, welche Deutung beziehungsweise welchen Sinn die Autoren der Texte ihren eigenen Erfahrungen rückblickend zuschreiben.

Der Untersuchungszeitraum beginnt mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 und endet im Sommer 1946 mit der weitgehend abgeschlossenen staatlichen Umsiedlung polnischer Juden aus der Sowjetunion nach Polen. Der deutsche Einmarsch war die Voraussetzung für das Inkrafttreten der am 23. August 1939 in einem geheimen Zusatzprotokoll geschlossenen Vereinbarungen über die Teilung Polens in eine deutsche und eine sowjetische *Einflussphäre*. Nach der Invasion durch die Rote Armee im Osten Polens und der folgenden Annexion des besetzten polnischen Gebiets in die UdSSR lebten polnische Juden unter sowjetischer Herrschaft bis zum Beginn des deutsch-sowje-

tischen Krieges am 22. Juni 1941. Das Ende des Untersuchungszeitraums markiert die staatlich organisierte Rückführung Hunderttausender jüdischer und nichtjüdischer Polen in ihr Geburtsland, die vorrangig in der ersten Hälfte des Jahres 1946 durchgeführt wurde. Die vorgenommene Periodisierung entspricht demnach der Erfahrung der betroffenen polnischen Juden und markiert zugleich den Unterschied zur gängigen Definition der Befreiung beziehungsweise des Kriegsendes in Polen 1944/45.

Zum Erfahrungsbegriff

Der Begriff der *Erfahrung* beziehungsweise der *Erfahrungsgeschichte* erfordert eine Erläuterung. Der Definition von Kaline Hoffmann folgend bezeichnet Erfahrung nicht nur die Wahrnehmung der Ereignisse durch historische Akteure,

sondern auch ihre retrospektive Deutung. Erfahrung – verstanden als Sinnbildungsprozess – ist nie abgeschlossen und fixiert, sondern wird von den Subjekten immer wieder – im jeweiligen lebensgeschichtlichen Kontext – neu konstruiert. Dabei können sowohl individuelle als auch kollektive, gesellschaftliche oder gruppenspezifische Prägungen zum Tragen kommen.⁶

Der Fokus auf Erfahrung bringt das Forschungsinteresse dieser Studie zum Ausdruck, wonach individuelle Sichtweisen, Deutungen und Wahrnehmungen auf historische Ereignisse rekonstruiert werden sollen. Im Unterschied zu einer Organisations-, Politik-, Diplomatie- oder Militärgeschichte werden vorrangig solche Quellen befragt, die einerseits die Wirkung zentraler, politischer Entscheidungen auf betroffene Individuen zeigen, andererseits dieselben Personen als handelnde Akteure begreifen. Der Fokus auf die subjektive Wahrnehmung der Geschichte beabsichtigt, zu einem besseren Verständnis des Alltags polnischer Juden im sowjetischen Exil beizutragen. Wesentlich ist dabei die von Reinhart Koselleck beschriebene Diskontinuität zwischen der gemachten sogenannten Primärerfahrung und der schriftlich fixierten Sekundärerfahrung. Koselleck erläutert dies wie folgt:

Es gibt keine Primärerfahrung, die man macht oder sammelt, die überhaupt übertragbar wäre, denn es zeichnet Erfahrungen aus, dass sie eben nicht übertragbar sind – darin besteht die Erfahrung. [Daraus ergibt sich, Anm. d. Verf.] die Diskontinuität jeder Erinnerung, denn

⁶ Hoffmann, Kaline: Die Erfahrungen der ‚anderen Welt‘. Polinnen und Polen im Gulag, 1939–1942. In: Stalinistische Subjekte: Individuum und System in der Sowjetunion und der Komintern, 1929–1953. Hrsg. von Heiko Haumann u. Brigitte Studer. Zürich 2006. S. 455–468, hier S. 457.

wenn Erfahrungen nicht übertragbar sind, muss jede Sekundärerfahrung eine Diskontinuität darstellen.⁷

Kosellecks ansonsten nur schwer wissenschaftlich operationalisierbare Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärerfahrung verweist auf eine zentrale Prämisse dieser Studie. Demnach werden die vorliegenden Zeugnisse nach Ereignissen befragt, die die beschreibenden Personen als erzählungswürdig und bemerkenswert betrachten. Viele der gemachten Erfahrungen, so Koselleck, werden vergessen, andere wiederum blieben „hartnäckig wie ein Stachel im Bewusstsein stecken“⁸. Eine Annäherung an die gemachten Erfahrungen ist – folgt man Koselleck – also nur in vermittelter Form möglich. In autobiografischen Texten wie etwa in Autobiografien, Interviews oder literarischen Texten bringen Menschen ihre Sicht auf das Erlebte zum Ausdruck. Betrachtet man autobiografische Äußerungen als Annäherung an gemachte Erfahrungen, so bieten die genannten Quellen einen sinnvollen Zugang.

Vorgehen

Die Arbeit ist chronologisch gegliedert und in acht Hauptkapitel eingeteilt. Im ersten Kapitel stehen jüdische Reaktionen auf den deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 im Vordergrund. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf die Frage gerichtet, wer sich wo, wann, warum und wohin zur Flucht vor den Deutschen entschied. Der sowjetische Einmarsch in Polen eröffnete polnischen Juden eine Alternative zum Leben unter deutscher Besatzung. Dass der Alltag jüdischer Flüchtlinge, aber auch die Lebensrealität der jüdischen einheimischen Bevölkerung unter sowjetischer Besatzung von erheblichen Problemen gekennzeichnet war, die großen Einfluss auf die Rückkehrbestrebungen vieler vor den Deutschen geflohener Juden hatte, ist Gegenstand des zweiten Kapitels. Die Hoffnungen Zehntausender polnischer Juden auf eine Rückkehr in ihre unter deutscher Besatzung stehende Heimat zerschlugen sich durch die Politik der massenhaften Deportationen sogenannter *feindlicher Elemente* durch die sowjetische Geheimpolizei NKWD in den Jahren 1940 und 1941. Kapitel 3 untersucht das Schicksal jener Gruppe polnischer Juden, die gegen ihren Willen in das Innere der

⁷ Koselleck, Reinhart: Die Diskontinuität der Erinnerung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2 (1999). S. 213–222, hier S. 214.

⁸ Koselleck, Reinhart: Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten. Der Einfluss der beiden Weltkriege auf das soziale Bewusstsein. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2003. S. 265–284, hier S. 272.

Sowjetunion verschleppt wurde, um in abgelegenen Regionen Zwangsarbeit für die sowjetische Wirtschaft zu leisten. Die überwiegende Mehrheit polnischer Juden gelangte jedoch infolge des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion im Juni 1941 in das Landesinnere und entkam auf diese Weise der Vernichtung durch die Deutschen. Der deutsch-sowjetische Krieg ermöglichte die bis dahin unvorstellbare Zusammenarbeit zwischen der polnischen Regierung im britischen Exil und der sowjetischen Führung. Als Zeichen der neuen Verständigung wurden die meisten polnischen Staatsbürger, darunter auch die Juden, aus sowjetischer Haft beziehungsweise Zwangsarbeit entlassen. Kapitel 4 stellt dar, wie die ehemaligen Gefangenen in den südlichen zentralasiatischen Republiken der Sowjetunion auf die aus den frontnahen Gebieten evakuierten polnischen Juden trafen. Länder wie Usbekistan, Kasachstan, aber auch die südlichen Regionen Russlands wurden zwischen 1941 und 1946 zum Schauplatz vielfältiger Begegnungen zwischen polnischen Juden, der einheimischen Bevölkerung und den nichtjüdischen polnischen Exilanten. Die Beziehungen zu nichtjüdischen Polen und zu der im Jahr 1941 eingerichteten polnischen Botschaft in der Sowjetunion stehen im Fokus des fünften Kapitels. Der Sieg der Roten Armee in Stalingrad und die Wende im deutsch-sowjetischen Krieg machten den Weg frei für den Aufbau einer von der UdSSR gestützten, polnischen Nachkriegsordnung. Der Bedeutungsverlust der polnischen Exilregierung und ihrer Vertretung in der UdSSR ging einher mit dem Aufstieg des *Verbandes Polnischer Patrioten*, einer regierungsähnlichen Repräsentanz polnischer Interessen, die sich in Konkurrenz zur Londoner Exilregierung profilierte. Kapitel 6 erläutert, wie im Zuge dieser Bestrebungen das Interesse der polnischen Kommunisten an den jüdischen Polen auf dem Territorium der Sowjetunion zunahm und wie diese darauf reagierten. Die Unterstützung der polnischen Kommunisten in der Sowjetunion durch die jüdische Bevölkerung war eng an die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Polen geknüpft. Dass es sich bei der langersehnten Rückkehr letztlich zumeist um eine Rückkehr handelte, die von Trauer, Verlust und Ernüchterung gekennzeichnet war, steht im Vordergrund des siebten Kapitels. Im Schlussteil sollen die Ergebnisse gesammelt werden und ferner in einem Ausblick über frühe Formen der Verarbeitung des Exils im Nachkriegspolen und -deutschland Perspektiven für künftige Forschungen aufgezeigt werden.

Zum Stand der Forschung

In den vergangenen sieben Jahrzehnten war die Historiografie über die vielfältigen Schicksale polnischer Staatsbürger in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges beeinflusst durch Tabus, Kontroversen und eine selektive Erinne-

rungspolitik in der Ära des Kalten Krieges. So zählten die Periode der sowjetischen Besatzung Polens 1939–1941 und die Thematik der polnisch-jüdischen Beziehungen in jenen Jahren zu den sogenannten *Weißten Flecken* der Geschichtsschreibung während der Volksrepublik.⁹ Bis zur Auflösung der Sowjetunion und der sukzessiven Öffnung bis dato verschlossener Archive in Moskau und andernorts fand die Forschung außerhalb Polens statt – vor allem in Israel und den Vereinigten Staaten von Amerika, wohin die meisten ehemaligen Exilanten nach dem Krieg emigriert waren.

Die Geschichte der Juden in der Periode der sowjetischen Herrschaft über das besetzte Polen ist, anders als die Zeit von 1941–1946, bereits Gegenstand zahlreicher historiografischer Studien gewesen. Ein früher wegweisender Impuls stammt von Bernard Weinryb, der bereits im Jahr 1953 ein längeres Kapitel über die Situation der polnischen Juden unter der sowjetischen Besatzung veröffentlichte.¹⁰ Weitere Impulse für das Thema gingen von dem Historiker Ben-Cion Pinchuk im Jahr 1978 aus, der auf der Grundlage hebräischer und jiddischer Quellen die Situation polnisch-jüdischer Flüchtlinge aus dem Westen Polens in der nunmehr von der Sowjetunion besetzten Osthälfte des Landes analysiert. Pinchuk gehörte zu den Ersten, die auf ein wesentliches Dilemma des polnisch-jüdischen Exils in der Sowjetunion hinwiesen. Es war gerade die ungewollte Zwangsumsiedlung aus dem besetzten Polen in das Innere der Sowjetunion, welche der Mehrheit der dorthin exilierten, polnischen Juden das Überleben sicherte. Für Pinchuk stelle dieser Umstand „the ultimate irony of history“¹¹ dar. In seinem im Jahr 1990 erschienenen *Shtetl Jews under Soviet Rule. Eastern Poland on the Eve of the Holocaust* vertieft Pinchuk diese Überlegungen.¹² Einen ähnlichen Zugang wie Pinchuk wählt Dov Levin in *The Lesser of two Evils: Eastern European Jewry under Soviet Rule 1939–1941*.¹³ Auch er beschreibt im Kapitel *Refugees in a temporary haven* die relative Sicherheit der polnisch-jüdischen Flüchtlinge im Angesicht der deutschen Entrechtungs- und Verfolgungspolitik. Der Schwerpunkt dieser Studien sowie des von Keith Sword herausgegebenen Sammelbandes *The*

9 Wierzbicki, Marek: Polacy i Żydzi w zaborze sowieckim. Stosunki polsko-żydowskie na ziemiach północno wschodnich II RP pod okupacją sowiecką (1939–1941). Warszawa 2001. S. 6.

10 Weinryb, Bernard D.: Polish Jews under Soviet Rule. In: *The Jews in Soviet Satellites*. Hrsg. von Peter Meyer [u. a.]. Syracuse 1953. S. 329–372.

11 Pinchuk, Ben-Cion: Jewish Refugees in Soviet Poland 1939–1941. In: *Jewish Social Studies* 2 (1978). S. 141–158, hier S. 155.

12 Pinchuk, Ben-Cion: *Shtetl Jews under Soviet Rule. Eastern Poland on the Eve of the Holocaust*. Oxford 1990.

13 Levin, Dov: *The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry under Soviet Rule 1939–1941*. Philadelphia u. Jerusalem 1995. S. 179–197.

Soviet Takeover of the Polish Eastern Provinces, 1939–41 liegt auf der Analyse des sowjetischen Besatzungsregimes und dessen Folgen für die jüdische Bevölkerung.¹⁴ Die genannten Werke stellen den Prozess der in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft umfassenden Sowjetisierung und die Reaktion der einheimischen Bevölkerung im besetzten Polen, in Belarus, der Ukraine und im Baltikum dar. Auffällig ist jedoch, dass die Autoren die Ebene der Erfahrungsgeschichte kaum berücksichtigten. Gemein ist diesen Werken ein politik- und ereignisgeschichtlicher Zugang, der individuellen Schicksalen wenig Raum lässt. Albert Kaganovitch bezieht in seinen Aufsätzen über das Verhältnis der sowjetischen Behörden gegenüber den ausländischen Flüchtlingen im Land, darunter auch polnische Juden, zwar einige wenige individuelle Fallbeispiele ein, fokussiert jedoch stärker die politische Makroebene.¹⁵ Ein seltenes Beispiel für einen erfahrungsgeschichtlichen Zugang zur Situation polnischer Juden im deutsch-sowjetischen Grenzgebiet stammt von Eliyana Adler, die Handlungsspielräume und Entscheidungsprozesse zwischen Bleiben und Fliehen im besetzten Polen analysiert.¹⁶ Jan T. Gross konzentrierte sich in seiner Darstellung der Sowjetisierungspolitik im besetzten Ostpolen ebenfalls auf den Zeitraum der Jahre 1939–1941, vernachlässigt jedoch die Situation der dortigen jüdischen Bevölkerung¹⁷ – ein Befund, der auf die meisten Studien über polnische Staatsbürger in der Sowjetunion zutrifft, deren Gegenstand zumeist ethnische, katholische Polen sind. Die ethnisch gemischte Bevölkerungsstruktur der ehemaligen Kresy – bestehend aus jüdischen, weißrussischen und ukrainischen polnischen Staatsbürgern – wird in den meisten Veröffentlichungen ausgelassen oder lediglich am Rande behandelt. Eine entscheidende Ausnahme stellt der von Norman Davies und Antony Polonsky herausgegebene Sammelband *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–46* und darin vor allem die Einleitung durch die Herausgeber dar. Darin bemühen sich die Autoren um eine multiperspektivische und -linguale Darstellung der polnisch-jüdischen Exilgeschichte.¹⁸ Einzigartig ist zudem der weite

14 Sword, Keith (Hg.): *The Soviet takeover of the Polish eastern provinces, 1939–1941*. Basingstoke u. Hampshire 1991.

15 Kaganovitch, Albert: *Jewish Refugees and Soviet Authorities during World War II*. In: *Yad Vashem Studies* 2 (2010). S. 85–121; sowie Kaganovitch, Albert: *Stalin's Great Power Politics, the Return of Jewish Refugees to Poland, and Continued Migration to Palestine, 1944–1946*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 1 (2012). S. 59–94.

16 Adler, Eliyana R.: *Hrubieszów at the Crossroads: Polish Jews Navigate the German and Soviet Occupations*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 1 (2014). S. 1–30.

17 Gross, Jan T.: *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*. Erweiterte Auflage. Princeton u. Oxford 2002.

18 Davies, Norman u. Polonsky, Antony: *Introduction*. In: *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–1946*. Hrsg. von Norman Davies u. Antony Polonsky. London 1991. S. 1–59.

Fokus über einen Zeitraum von sieben Jahren, der zwar den Erfahrungen der Betroffenen entspricht, zumeist aber keinen Eingang in eine historiografische Darstellung fand. In der Tradition der von Davies und Polonsky praktizierten multiperspektivischen Geschichtsschreibung steht auch die beziehungsge- schichtliche Studie des Historikers Andrzej Żbikowski, der sich in *U genezy Jedwabnego: Żydzi na kresach północno-wschodnich II Rzeczypospolitej wrzesień 1939-lipiec 1941* dem Beziehungsdreieck aus polnischen und jüdischen Bewohnern der Kresy sowie den sowjetischen Besatzern nähert.¹⁹ Żbikowskis quellen- gesättigte Studie ist auch deshalb so wichtig, weil sie als eine von wenigen einen Zusammenhang zwischen der Situation der jüdischen Bevölkerung unter sowje- tischer Herrschaft und den Pogromen des Sommers 1941 nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges herstellt. Insbesondere im Zusammenhang mit der sowjetischen Besatzung entzündeten sich immer wieder Debatten um die Betei- ligung jüdischer Polen an der Sowjetisierung des ehemaligen polnischen Ostens. Eine kleine Gruppe polnisch-jüdischer Kommunisten beteiligte sich vor allem im Kulturbereich an der Sowjetisierung der ehemaligen polnischen Ostgebiete.²⁰ Die Frage nach Ausmaß, Reichweite, Dauer und Intensität der Kooperation einzelner jüdischer Polen mit den neuen Machthabern war schon unter Zeitgenossen um- stritten und wurde insbesondere im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Studie *Nachbarn* von Jan T. Gross intensiv diskutiert.²¹ Der Vorwurf einer jüdi- schen Kollaboration mit dem sowjetischen Regime bezieht sich auf das aus der Vorkriegszeit stammende Feindbild der *Żydokomuna* (dt. Judäo-Kommune). In ihrer Studie zur Wirkungsmacht des Feindbildes konstatiert Agnieszka Pufelska eine Radikalisierung und Verbreitung des Feindbildes in den ersten beiden Kriegsjahren unter weiten Teilen der polnischen Bevölkerung.²² Marek Wierzbicki untersucht in seiner Regionalstudie die polnisch-jüdischen Beziehungen im von der Sowjetunion annektierten Westweißrussland. Auch er kommt zu dem Schluss, dass sich das Feindbild der Judäo-Kommune während der 21-monatigen sowje-

19 Żbikowski, Andrzej: *U genezy Jedwabnego: Żydzi na kresach północno-wschodnich II Rzeczypospolitej wrzesień 1939 – lipiec 1941*. Warszawa 2006.

20 Eine Sonderstellung innerhalb der Forschungen zur Geschichte polnischer Juden in der Sowjetunion stellen Studien zu jüdischen Kommunisten dar, insbesondere Schatz, Jaff: *The Generation. The Rise and Fall of Jewish Communists of Poland*. Berkeley [u. a.] 1991; Shore, Marci: *Caviar and Ashes: A Warsaw Generation's Life and Death in Marxism, 1918 – 1968*. New Haven 2006.

21 Gross, Jan T.: *Sąsiedzi: Historia zagłady żydowskiego miasteczka*. Sejny 2000. Zahlreiche Reaktionen auf das Buch sind versammelt in Polonsky, Antony u. Michlic, Joanna B. (Hg.): *The Neighbors Respond. The Controversy over the Jedwabne Massacre in Poland*. Princeton 2004.

22 Pufelska, Agnieszka: *Die „Judäo-Kommune“ – ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939 – 1948*. Paderborn 2007. S. 74.

tischen Besetzung Polens zu einer weitverbreiteten Überzeugung entwickelte, die letztlich die Trennung in zwei ethnische Kollektive weiter forciert habe. Die kollektive Identifikation der Juden mit dem Besatzungsregime führte an vielen Orten nach dem Rückzug der sowjetischen Verwaltung im Sommer 1941 zu antijüdischen Ausschreitungen, Racheakten und Pogromen, von denen Jedwabne lediglich ein Beispiel von vielen ist.²³

Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis polnisch-jüdischer Beziehungen in den ehemaligen polnischen Ostgebieten unter sowjetischer Herrschaft bietet auch die von Irena Grudzińska-Gross und Jan T. Gross edierte und im Exil erschienene Quellensammlung „*W czterdziestym nas Matko na Sybir zesłali...*“ *Polska a Rosja 1939 – 1942*.²⁴ Zwar liegt der Schwerpunkt auf den Erfahrungen katholischer Polen in der Sowjetunion, den sogenannten *sybiracy*, es finden sich jedoch auch jüdische Zeugnisse. Ihre Edition ist beispielhaft für die polnischsprachige Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Deportierten, welche jüdische Perspektiven entweder völlig ausblendet oder nur unzureichend wiedergibt. Es befindet sich damit in einer Tradition, die die Deportationen nach Osten als christliches Martyrium begreift und Sibirien als eine Art „Golgatha des Ostens“²⁵. Grundsätzlich herrscht ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen der vorrangig polnischsprachigen Historiografie über die ethnisch polnischen *zostańcy* und die polnisch-jüdischen Exilanten in der Sowjetunion.²⁶

In der polnischsprachigen Forschung hat sich inzwischen die Zahl von etwa 315.000 aus Polen in die Sowjetunion zwangsverschleppten polnischen Staatsbürgern etabliert. Addiert man die auf anderen Wegen in die Sowjetunion gelangten Polen zu den Deportierten hinzu, kommt man auf eine plausible Schätzung von 750.000 bis 780.000 polnischen Staatsbürgern, die sich während des

23 Die Folgen sind ein wichtiges Thema in Żbikowski, U genezy; sowie in Dmitrów, Edmund [u. a.]: Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker. Osnabrück 2004.

24 Gross, Jan T. u. Grudzińska-Gross, Irena: „W czterdziestym nas Matko na Sibir zesłali...“ *Polska a Rosja 1939 – 1942*. Kraków 2008.

25 Hryciuk, Grzegorz: Victims 1939 – 1941: The Soviet Repression in Eastern Poland. In: Shared History – Divided Memory: Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939 – 1941. Hrsg. von Elaza Barkan [u. a.]. Leipzig 2007. S. 173 – 200, hier S. 173.

26 Wesentliche Impulse zu einer vergleichenden Erfahrungsgeschichte jüdischer und nichtjüdischer Polen im sowjetischen Exil sind von Lidia Zessin-Jurek zu erwarten, die an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder zu den Erinnerungen an den Gulag forscht. Eine Seltenheit in der polnischsprachigen Historiografie zur polnisch-jüdischen Exilgeschichte ist Gąsowski, Tomasz: Polscy Żydzi w sowieckiej Rosji. In: Historyk i Historia. Studia dedykowane pamięci Prof. Mirosława Francicia. Hrsg. von Adam Walaszek u. Krzysztof Zamorski. Kraków 2005. S. 223 – 236.

Zweiten Weltkrieges in der unbesetzten Sowjetunion aufhielten.²⁷ Etwa 300.000 von ihnen waren Juden.²⁸ Vor der Öffnung der sowjetischen Archive zu Beginn der 1990er Jahre kursierten Angaben von bis zu 1,5 Millionen Personen, wovon der Anteil jüdischer Polen auf 400.000 bis 500.000 geschätzt wurde.²⁹ Wenngleich diese Schätzungen sicherlich zu hoch sind, wird es aufgrund der unvollständigen Quellen wohl nicht möglich sein, exakte Zahlen über die polnischen Juden in der Sowjetunion zu bestimmen. Dasselbe Problem existiert in Bezug auf die Zahlen der durch Hunger, Lagerhaft, Zwangsarbeit und Krankheit zu Tode gekommenen Personen.³⁰

Die separate Betrachtung polnischer und jüdischer Schicksale in der Sowjetunion wurde bislang selten in der polnischsprachigen Historiografie hinterfragt. Dabei stellte die polnische Holocausthistorikerin Barbara Engelking bereits im Jahr 1994 fest:

Those Jews who ended up under Soviet rather than German occupation were treated as Polish citizens – and so were transported by the Russians along with everyone else to Siberia or Kazakhstan. [...] Their fates were, in a manner of speaking, ‘typically Polish’, since the Russians in their persecution of Polish citizens made no distinction between Poles and Jews. The experience of Soviet camps – unlike that of German concentration camps – was common to both Poles and Jews.³¹

Eine integrierte Geschichte polnischer und jüdischer Exilierter in der Sowjetunion als Ausdruck dieser geteilten Erfahrung fehlt hingegen bislang. Die Lücke einer fehlenden jüdischen Perspektive auf Flucht und Deportation in das sowjetische Landesinnere konnte zum Teil mit der Herausgabe von *Widziałem Aniola Śmierci: Losy deportowanych Żydów polskich w ZSSR w latach II wojny światowej* geschlossen werden.³² Feliks Tych und Maciej Siekierski versammelten in diesem Band erstmals Dutzende sogenannte *Palästina-Protokolle* aus den polnischen Beständen des kalifornischen Hoover Institute Archive an der Stanford University. Die Berichte enthalten wertvolle Informationen über die Verschleppung in das

27 Boćkowski, Daniel: *Czas nadziei. Obywatele Rzeczypospolitej Polskiej w ZSRR i opieka nad nimi placówek polskich w latach 1940 – 1943*. Warszawa 1999. S. 92.

28 Kaganovitch, *Stalin’s Great Power Politics*, S. 59.

29 Hryciuk, *Victims*, S. 174 – 175. Jaff Schatz war beispielsweise 1991 noch von 1,8 Millionen Polen, davon 500.000 Juden in der Sowjetunion ausgegangen. Schatz, *The Generation*, S. 150.

30 Hryciuk, *Victims*, S. 178.

31 Engelking, Barbara: *Holocaust and Memory. The Experience of the Holocaust and its Consequences: An Investigation based on personal Narratives*. London u. New York 2001. S. 40.

32 Tych, Feliks u. Siekierski, Maciej (Hg.): *Widziałem Aniola Śmierci: Losy deportowanych Żydów polskich w ZSSR w latach II wojny światowej. Świadczenia zebrane przez Ministerstwo Informacji i Dokumentacji Rządu Polskiego na Uchodźstwie w latach 1942–1943*. Warszawa 2006.

Innere der Sowjetunion, den Alltag im Exil sowie das Zusammenleben mit nichtjüdischen Polen. Da die Protokolle jedoch kurz nach der Evakuierung der Anders-Armee aus der Sowjetunion in den Iran entstanden, können sie lediglich für die Rekonstruktion eines Teils der Migrationserfahrung bis zum Jahr 1942 herangezogen werden. Die nach Sibirien verschleppten, polnischen Juden tauchen auch im Sammelband *Syberia w historii i kulturze narodu polskiego* auf, wengleich ihre Erfahrungen nicht als Teil der polnischen Leidensgeschichte erzählt wird – ein Befund, der mit Ausnahme der Studien Daniel Boćkowskis auf die Mehrheit der polnischen Historiografie zutrifft.³³

Die Geschichte der polnisch-jüdischen Exilanten ist nur vor dem Hintergrund der wechselvollen polnisch-sowjetischen Diplomatiegeschichte vorstellbar. Der wichtigste politische polnische Akteur in der Sowjetunion war zweifellos die diplomatische Vertretung der Londoner Exil-Regierung, deren Botschaft sich zunächst in Moskau und nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges in Kujbyšev (seit 1990 Samara) befand. Die vielfältigen Versorgungs- und Betreuungsaktivitäten zum Wohle der polnischen Bevölkerung durch die Botschaft sind Thema von Daniel Boćkowskis Studie, in der er auch jüdische Polen berücksichtigt.³⁴ Standardwerke über das Verhältnis der polnischen Exil-Regierung zu seinen jüdischen Bürgern stellen die beiden Bände von David Engel *In the Shadow of Auschwitz. The Polish Government-In-Exile and the Jews, 1939–1942* sowie *Facing a Holocaust: The Polish Government-In-Exile and the Jews, 1943–1945* dar.³⁵ Darin belegt Engel, wie die Gruppe der polnischen Juden wiederholt zum Spielball politisch-strategischer Interessen im polnisch-sowjetischen Streit um die europäische Nachkriegsordnung wurde.³⁶ In einen größeren Kontext polnisch-jüdischer Geschichte stellt Teresa Prekerowa ihren Beitrag zum Zweiten Weltkrieg in *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie (do 1950 r.)*.³⁷ Ihre differenzierte Darstellung der Situation polnischer Juden im sowjetischen Exil stellte zu Beginn der 1990er Jahre ein Novum in der polnischen Historiografie dar. Erste Impulse

33 Kuczyński, Antoni (Hg.): *Syberia w historii i kulturze narodu polskiego*. Wrocław 1998.

34 Boćkowski, *Czas nadziei*.

35 Engel, David: *Facing a Holocaust: The Polish Government-In-Exile and the Jews, 1943–1945*. Chapel Hill u. London 1993; Engel, David: *In the shadow of Auschwitz. The Polish government-in-exile and the Jews, 1939–1942*. Chapel Hill 1987.

36 Auch Nora Levin beschreibt die Juden als „Figuren auf dem polnisch-sowjetischen Schachbrett“. Levin, Nora: *Paradox of Survival: The Jews in the Soviet Union since 1917*. Bd. 1. New York 1990. S. 336.

37 Prekerowa, Teresa: *Wojna i Okupacja*. In: *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie (do 1950 r.)*. Hrsg. von Jerzy Tomaszewski. Warszawa 1993. S. 273–384.

kamen jedoch noch unter den Bedingungen des Kommunismus in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren aus Polen.³⁸

Die Geschichte polnischer Juden in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges vereint demnach verschiedene Forschungsbereiche: polnische, jüdische, sowjetische Geschichte, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs, der deutschen und sowjetischen Besatzung Polens und des Holocaust. Die transnationale und multilinguale Dimension des Themas bildet sich auch in der Forschung ab, die in verschiedenen Sprachen und in mehreren Ländern lange Zeit recht unverbunden stattfand. Seit einigen Jahren ist jedoch eine zunehmende Vernetzung der internationalen Forschung zum Thema zu beobachten, die, wie noch zu zeigen sein wird, eng mit der Öffnung der Forschung zum Holocaust und zu den jüdischen Überlebenden in der unmittelbaren Nachkriegszeit verbunden ist.

(K)ein Teil der Geschichte des Holocaust: Das sowjetische Exil und die Anfänge der Khurbn-forschung

Unmittelbar nach der Befreiung Lublins durch die Rote Armee gründete sich Ende August 1944 die *Centralna Żydowska Komisja Historyczna* (dt. Zentrale Jüdische Historische Kommission) mit dem Ziel, die jüdischen Überlebenden zu ihren Kriegserlebnissen zu befragen. Mithilfe der gesammelten Ergebnisse sollte die Kommission einen Beitrag zur juristischen Verfolgung deutscher Verbrechen gegen die Juden leisten. Ein Jahr später gründete sich im befreiten München die *Tsentrale Historishe Komisye* (dt. Zentrale Historische Kommission), die analog zu ihrem polnischen Vorbild beabsichtigte, die vielfältigen Kriegserfahrungen jüdischer Überlebender zu sammeln, die sich im befreiten Deutschland aufhielten. Weitere jüdische Historische Kommissionen entstanden etwa in Frankreich und Italien, wie Laura Jockusch herausgearbeitet hat.³⁹ Die Lubliner und die Münchener Kommissionen kamen jedoch am stärksten mit der hier untersuchten

38 Beispielsweise: Fizman-Kamińska, Karyna: Zachód, Emigracyjny Rząd Polski oraz Delegatura wobec sprawy żydowskiej podczas II wojny światowej. In: *Biuletyn ŻIH* 62 (1967). S. 43–58; Blum, Ignacy: Polacy w Związku Radzieckim. Wrzesień 1939–maj 1943. In: *Wojskowy Przegląd Historyczny* 1 (1967). S. 146–173; Bronsztejn, Szyja: Uwagi o ludności żydowskiej na Dolnym Śląsku w pierwszych latach po wyzwoleniu. In: *Biuletyn ŻIH* 75 (1970). S. 31–54; Hornowa, Elżbieta: Powrót Żydów polskich z ZSRR oraz działalność opiekuńcza CKŻP. In: *Biuletyn ŻIH* 133/134 (1985). S. 105–122.

39 Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*. Oxford 2012.

Gruppe polnisch-jüdischer Rückkehrer aus dem sowjetischen Exil in Berührung. Unter den Tausenden gesammelten Zeugnissen befinden sich lediglich einige Dutzend Erfahrungsberichte über das sowjetische Exil. Der Sammlungsschwerpunkt lag bei beiden Kommissionen auf Erlebnisberichten über die deutsche Besatzungszeit, das heißt über das Leben in Ghettos, Konzentrationslagern, im Versteck und bei den Partisanen. Zeugnisse zurückgekehrter Exilanten bilden demnach eher ein Zufallsprodukt der frühen Erforschung des Völkermords an den Juden. Die Fokussierung auf den Alltag von Verfolgung, Entrechtung und Ermordung der Juden im Einflussbereich der deutschen Besatzer ist zugleich ein Abbild der zeitgenössischen Konturen dessen, was der Historiker und Gründungsdirektor der CŽKH Filip Friedman *khurbn-forshung* genannt hat.⁴⁰ Der jüdische Begriff *khurbn* bezeichnet katastrophale Ereignisse in der jüdischen Geschichte. Laura Jockusch zufolge drücke die Verwendung des existierenden Wortes *khurbn* die Verortung jüdischer Überlebender *fun letstn khurbn* (dt. der jüngsten Katastrophe) in der jüdischen Verfolgungsgeschichte aus.⁴¹ Für die frühe Erforschung des Völkermords lässt sich jedoch eine Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung jüdischer Überlebender als *iberlebene*, *ibergeblibene* des *Khurbn* auf der einen Seite und der wissenschaftlichen Aufarbeitung desselben durch jüdische (Laien-)Historiker auf der anderen Seite beobachten. Obwohl die Rückkehrer aus dem sowjetischen Exil die größte Gruppe unter den polnisch-jüdischen Überlebenden des Krieges darstellten, bildeten sich ihre Erlebnisse nicht in den Themen der *khurbn-forshung* ab. Dies ist auch der Grund, warum es unter den mehreren Tausenden Zeugnissen aus der zweiten Hälfte der 1940er Jahre nur wenige Hundert Erlebnisberichte aus der Sowjetunion gibt. Die polnisch-jüdischen Rückkehrer wurden entweder nicht nach ihren Erfahrungen befragt oder ihre Berichte wurden nicht publiziert.

Grundsätzlich lässt sich eine gewisse Kontinuität in der Historiografie zur polnisch-jüdischen Erfahrungsgeschichte des sowjetischen Exils beobachten. Weder ist das Exil Teil der allgemeinen Geschichte des Holocaust, noch gehört es bislang in den Zuständigkeitsbereich der umfangreichen Forschung zum polnischen Exil in der UdSSR. Infolge der sich ausdifferenzierenden akademischen Erforschung zu Holocaust und Shoah an den europäischen Juden besteht mittlerweile Konsens darüber, dass die Geschichte der Exilanten sich in der unbesetzten Sowjetunion in einem Grenzbereich der Holocaustforschung befindet. Dies lässt sich als Folge des seit den späten 1970er Jahren gestiegenen Interesses

⁴⁰ Zu Friedmans Verwendung des Begriffs siehe Jockusch, Laura: *Khurbn Forshung – Jewish Historical Commissions in Europe, 1943–1949*. In: *Simon Dubnow Institute Yearbook* 6 (2007). S. 441–473, hier S. 456.

⁴¹ Zur Begriffsgeschichte des *Khurbn* siehe Jockusch, *Collect and Record*, S. 277.

an den Erzählungen der Holocaustüberlebenden deuten. Im Zuge der Befragung von Zehntausenden Überlebenden des Völkermords erhielten auch Hunderte ehemalige Exilanten Gelegenheit, ihre Erfahrungen für die Nachwelt festzuhalten.⁴² Die wachsende Zahl der gesammelten Interviews führte jedoch jahrzehntelang nicht zu einer Zunahme wissenschaftlicher Forschung über das sowjetische Exil. Noch im Jahr 2007 stellte die Historikerin Atina Grossmann fest, dass es sich bei der Gruppe der europäisch-jüdischen Exilanten in der unbesetzten Sowjetunion um eine weitgehend unerforschte Überlebendengruppe handele.

[T]he least studied cohort of European survivors of the Final Solution comprised perhaps 200.000 Jews who had been repatriated to Poland from their difficult but life-saving refuge in the Soviet Union and then fled again, from postwar Polish antisemitism.⁴³

Diese wenig bekannte Gruppe gelangte vor allem durch die zunehmende Erforschung der jüdischen Überlebenden im frühen Nachkriegseuropa in den Blick der Historiker.⁴⁴ Jüngster Ausdruck dieses gesteigerten Interesses ist die Historiografie zu (polnisch-)jüdischen *Displaced Persons* (DPs), das heißt von den westlichen Alliierten betreuten, ehemaligen KZ-Häftlingen, Ghettoinsassen, Zwangsarbeitern, Partisanen und vielen anderen Überlebendengruppen auf dem befreiten Gebiet Deutschlands, Österreichs und Italiens.⁴⁵ Es hat den Anschein, als habe die

42 Grundsätzlich zur Entstehung von Videoarchiven für Überlebendenberichte siehe Bothe, Alina: Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum: Eine Quellenkritik. Berlin 2019. Die Gruppe der polnisch-jüdischen Exilanten in der Sowjetunion unter den Interviewten im Visual History Archive ist Thema des Aufsatzes von Adler, Eliyana R.: Crossing Over: Exploring the Borders of Holocaust Testimony. In: *Yad Vashem Studies* 43 (2015). S. 83–108.

43 Grossmann, Atina: *Jews, Germans, and Allies: Close Encounters in Occupied Germany*. Princeton 2007. S. 2.

44 Jockusch, Laura u. Lewinsky, Tamar: Paradise lost? Postwar memory of Polish Jewish survival in the Soviet Union. In: *Holocaust and Genocide Studies* 3 (2010). S. 373–399; Tych, Feliks: Die polnischen Juden in den DP-Lagern. In: *Tamid Kadima – Immer vorwärts. Der jüdische Exodus aus Europa 1945–1948*. Hrsg. von Sabine Aschauer-Smolik u. Mario Steidl. Innsbruck, Wien u. Bozen 2010. S. 53–67; Jacobmeyer, Wolfgang: Polnische Juden in der amerikanischen Besatzungszone Deutschland 1946/47. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 (1977). S. 120–135.

45 Eine Auswahl: Königseder, Angelika u. Wetzel, Juliane: *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*. Frankfurt am Main 2004 (1994); Patt, Avinoam J. u. Berkowitz, Michael (Hg.): *We are here. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany*. Detroit 2010; Lewinsky, Tamar: *Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland 1945–1951*. Göttingen 2008; Patt, Avinoam J.: *Finding home and homeland. Jewish youth and Zionism in the aftermath of the Holocaust*. Detroit 2009; Mankowitz, Zeev W.: *Life between Memory and Hope. The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*. Cambridge 2002; Jacobmeyer, Wolfgang: *Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die*

DP-Forschung den Weg freigemacht für die Erkenntnis, dass die Flucht in die Sowjetunion im Zeitraum von 1939 bis 1942 die „größte Überlebenschance für die Juden Osteuropas“⁴⁶ darstellte, wie Atina Grossmann formulierte. Indes, diese Erkenntnis ist nicht neu. Bereits im Jahr 1944 kamen Arie Tartakower und Kurt Grossmann zu dem Schluss, dass die Sowjetunion nach dem deutschen Einmarsch in Polen zum größten Aufnahmeland für jüdische Flüchtlinge geworden sei.⁴⁷ Doch auch Tartakower und Grossmann gingen nicht ausführlich auf das Schicksal der polnischen Flüchtlinge und Deportierten nach der Amnestie im Herbst 1941 ein, als die meisten Inhaftierten aus den Gefängnissen und Lagern entlassen wurden. Über den Alltag jener Menschen, die sich zwischen 1941 und 1946 in den zentralasiatischen Sowjetrepubliken konzentrierten, ist bislang nur sehr wenig bekannt.⁴⁸

Mit wenigen Ausnahmen, von denen noch die Rede sein wird, befand sich die Geschichte dieser Flüchtlingsgruppe außerhalb der „gängigen Holocaustgeschichte“⁴⁹. Atina Grossmann hat wesentlich dazu beigetragen, die Grenzen zwischen Zentrum und Peripherie der Holocausthistoriografie zu hinterfragen. Indem sie nach den Erfahrungen derjenigen fragte, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges Teil der *She'erit Hapletah*, des jüdischen Überlebendenkollektivs, waren, kritisierte sie zugleich die Abwesenheit der Exilerfahrungen in der Historiografie des Holocaust. Die Historie des jüdischen Exils in der Sowjetunion, so schlussfolgert Grossmann, hinterfrage nicht nur bestehende Vorstellungen des Überlebens im östlichen Europa, sondern auch den Begriff des Überlebens und des Überlebenden überhaupt.⁵⁰

Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951. Göttingen 1985; Myers Feinstein, Margarete: Holocaust Survivors in Postwar Germany, 1945–1957. Cambridge 2010.

46 Grossmann, Atina: Remapping Relief and Rescue: Flight, Displacement, and International Aid for Jewish Refugees during World War II. In: *New German Critique* 117 (2012). S. 61–79, hier S. 64.

47 Tartakower, Arie u. Grossmann, Kurt R.: *The Jewish Refugee*. New York 1944. S. 264.

48 Zvi Gitelman widmet der jüdischen Bevölkerung Zentralasiens ein Kapitel, fokussiert dabei jedoch sowjetische Juden und nicht die Exilanten aus Polen. Gitelman, Zvi: *A Century of Ambivalence: The Jews of Russia and the Soviet Union, 1881 to Present*. Bloomington 1998. S. 196–211. Beispielhaft für die etwas umfangreichere Forschung zu den bucharischen Juden: Levin, Zev: *When It All Began: Bukharan Jews and the Soviets in Central Asia, 1917–1932*. In: *Bukharan Jews in the 20th Century. History, Experience and Narration*. Hrsg. von Ingeborg Baldauf. Wiesbaden 2008. S. 23–36. Wichtige Impulse für eine Beziehungsgeschichte stammen von Belsky, Natalie: *Fraught Friendship: Soviet Jews and Polish Jews on the Soviet Home Front*. In: *Shelter from the Holocaust. Rethinking Jewish Survival in the Soviet Union*. Hrsg. von Mark Edele, Sheila Fitzpatrick und Atina Grossmann. Detroit 2017. S. 161–184.

49 Grossmann, *Remapping*, S. 62.

50 Grossmann, *Remapping*, S. 62.

Grossmanns Plädoyer für eine Flucht und Exil integrierende Geschichte des Holocaust wird jedoch von einigen maßgeblichen Historikern des Holocaust und der DP-Ära widersprochen. So verortet etwa Yehuda Bauer die Geschichte der polnischen Juden im sowjetischen Exil an den „Rändern des Holocaust“⁵¹. Auch Zeev Mankowitz zieht eine klare Trennung zwischen den repatriierten polnischen Juden und den von ihm so genannten „direkten Überlebenden“⁵² der Shoah. Bei der Frage nach der korrekten Bezeichnung für die verschiedenen Gruppen von jüdischen Überlebenden existiert bislang kein Konsens in der Historiografie. Die Erfahrungen polnisch-jüdischer Exilanten gehörten bis vor wenigen Jahren nicht zum Kanon der Holocausterfahrung, worunter nach Alan Rosenberg folgendes zu verstehen ist:

[Holocaust experience] refers not to the experience of the millions who died of starvation, disease, beating, hangings, bullets, or gassing, but rather the wartime experiences of individuals who *survived* the Holocaust. Survival is a necessary part of the Holocaust experience when the full experience of the Holocaust is implicitly understood to include not only wearing the yellow star and starving in the ghetto, but learning that most or all of one's family has been killed; not only deportation to the camps, but liberation and emigration; not only being engulfed in the catastrophe, but bearing witness to the catastrophe in its aftermath.⁵³

Verfolgung, Konzentrationslager und Ghetto überlebt zu haben, ist demnach für die Zugehörigkeit zur Gruppe der Holocaustüberlebenden als zentral zu betrachten. Die Bedingungen zur Aufnahme in dieses stets unscharf definierte Kollektiv veränderten sich jedoch über die Jahrzehnte.⁵⁴ Unter Historikern herrscht Einigkeit darüber, dass signifikante Unterschiede zwischen den Lebensbedingungen unter deutscher Besatzungsherrschaft und den Umständen im Inneren der Sowjetunion bestehen. Außerhalb der akademischen Welt wurden jedoch in Museen, Gedenkstätten und von Seiten der Überlebenden Stimmen laut, die eine Integration der sowjetischen Exilerfahrung in den Kanon der Holocaustgeschichte fordern.⁵⁵ Insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika

51 Bauer, Yehuda: Foreword. In: Katz, Zeev: *From the Gestapo to the Gulags. One Jewish Life*. London u. Portland 2004. S. XII–XIV, hier S. XIV.

52 Mankowitz, *Life*, S. 19.

53 Zitat in Weissman, Gary: *Fantasies of Witnessing. Postwar Efforts to Experience the Holocaust*. Ithaca u. London 2004. S. 92.

54 Diese Entwicklung ist Gegenstand der Studie von Michman, Dan: *Holocaust Historiography. A Jewish Perspective. Conceptualizations, Terminology, Approaches and Fundamental Issues*. London u. Portland 2003.

55 Diese Forderungen werden in erster Linie von ehemaligen Exilanten selbst vorgetragen, die ihre Erlebnisse als Teil einer jüdischen Leidenserfahrung im Zweiten Weltkrieg deuten, sich selbst

und in Israel, den größten Aufnahmeländern für jüdische Überlebende nach dem Zweiten Weltkrieg, ist in den letzten Jahren ein wachsendes Bewusstsein für das Schicksal der ehemaligen Exilanten zu beobachten. So leiten ehemalige Exilanten als *survivor guides* Besucher durch die Ausstellung des *United States Holocaust Memorial Museum*, während die israelische Gedenkstätte *Yad Vashem* seine Definition des Holocaustüberlebenden inzwischen um die Schicksale rund um Flucht und Deportation in die Sowjetunion erweitert hat.⁵⁶ Die Entwicklung im Bereich der globalen Erinnerungskultur an den Holocaust hat mittlerweile auch unter einigen Historikern Widerhall gefunden. Atina Grossmann bezeichnet das Überleben in der unbesetzten Sowjetunion als „a momentous piece of Holocaust history“⁵⁷. Albert Kaganovitch spricht von einem „integralen Teil des Holocaust“⁵⁸, während Deborah Dwork fordert, die Geschichte der Flüchtlinge in die Historiografie des Holocaust einzuschreiben.

All [refugees] were potential victims of the Holocaust. Had Jews not sought asylum elsewhere, they too would have been caught in the murder network. Fleeing does not write refugees out of the story; it simply takes the story elsewhere. Indeed, it takes it everywhere.⁵⁹

Die genannten Historiker verfolgen durch die Öffnung einer Definition des Holocaust nicht das Ziel einer Relativierung des Völkermords. Sie greifen stattdessen eine ähnlich lautende Forderung auf, die polnisch-jüdische Rückkehrer aus der Sowjetunion bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit formulierten: eine integrierte Geschichte jüdischer Erfahrungen zwischen 1939 und 1946.⁶⁰

als *Holocaust Survivor* bezeichnen und in dieser Rolle als Zeitzeugen in Museen und Schulen auftreten. Adler, *Crossing Over*; Bothe, Alina u. Nesselrodt, Markus: *Survivor: Towards a Conceptual History*. In: *Leo Baeck Institute Yearbook* 61 (2016). S. 57–82.

⁵⁶ Die Gedenkstätte definiert auf ihrer Webseite den Begriff des Shoah Survivors wie folgt: „At Yad Vashem, we define Shoah survivors as Jews who lived for any amount of time under Nazi domination, direct or indirect, and survived. This includes French, Bulgarian and Romanian Jews who spent the entire war under anti-Jewish terror regimes but were not all deported, as well as Jews who left Germany in the late 1930s. From a larger perspective, other destitute Jewish refugees who escaped their countries fleeing the invading German army, including those who spent years and in many cases died deep in the Soviet Union, may also be considered Holocaust survivors. No historical definition can be completely satisfactory.“ (www.yadvashem.org/yv/en/resources/names/faq.asp#)

⁵⁷ Grossmann, *Remapping*, S. 62.

⁵⁸ Kaganovitch, *Jewish Refugees*, S. 121.

⁵⁹ Dwork, Deborah: *Refugee Jews and the Holocaust. Luck, Fortuitous Circumstances, and Timing*. In: „Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben“ *Deutsche Juden 1938–1941*. Hrsg. von Susanne Heim [u.a.]. Göttingen 2010. S. 281–298, hier S. 282.

⁶⁰ Ausführlicher zu diesen Forderungen im Schlussteil dieser Studie.

Polnisch-jüdische Exilanten, Repatrierte und Überlebende – Anmerkungen zu zentralen Begriffen

Das Begriffspaar *polnisch-jüdisch* erfordert eine Erläuterung. In der Regel ist in der Historiografie von 3,3 Millionen auf dem Gebiet der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939) lebenden, jüdischen Individuen die Rede, die sich entweder selbst als Juden definierten oder von anderen als solche betrachtet wurden.⁶¹ Als polnische Juden werden sie zum Zweck der besseren Lesbarkeit auch dann bezeichnet, wenn ihnen die sowjetische Regierung die polnische Staatsbürgerschaft aberkannte. Für dieses Vorgehen spricht neben der angestrebten Übersichtlichkeit auch, dass die Sowjetunion im Abkommen über die Rückführung polnischer Staatsbürger im Jahr 1945 jene jüdischen Exilanten als Polen anerkannte, denen sie wenige Jahre zuvor die sowjetische Staatsangehörigkeit verliehen hatte. Wenngleich in der vorliegenden Studie von Polen und Juden gesprochen wird, soll dies nicht bedeuten, dass es sich stets um zwei vollständig voneinander getrennte Kollektive handelte. Die semantische Trennung beruht stattdessen auf der häufig unterschiedlichen Behandlungen nichtjüdischer und jüdischer Polen durch das sowjetische Regime einerseits und auf der Wahrnehmung jüdischer Zeugen andererseits, die in ihren Zeugnissen häufig von zwei verschiedenen Kollektiven sprechen. Beide Aspekte werden im Laufe der Studie wiederholt diskutiert.

Ferner ist in dieser Arbeit die Rede von polnisch-jüdischen *Deportierten*, *Flüchtlingen* und *Exilanten*, die nach Kriegsende als Repatrierte nach Polen zurückkehrten. Unter *Deportierten* werden jene Menschen verstanden, die gegen ihren Willen und unter Androhung oder Anwendung von Gewalt zwischen den Jahren 1940 und 1941 aus dem sowjetisch annektierten Ostpolen in das Innere der UdSSR verschleppt wurden und dort in Zwangsarbeitslagern und sogenannten Sondersiedlungen inhaftiert waren.⁶² Als Flüchtlinge bezeichnen Tartakower und Grossmann

eine Person, die ihren Wohnort nicht auf eigenen Wunsch verlässt, sondern dazu gezwungen wird aus Angst vor Verfolgung, oder vor tatsächlicher Verfolgung, aus Gründen ihrer Rasse, Religion oder politischen Überzeugungen.⁶³

61 Zur Dynamik von Eigen- und Fremdwahrnehmung Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung 1933–1945. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 2. Bonn 2007. S. 30–31.

62 Tartakower u. Grossmann, *Jewish Refugee*, S. 3.

63 Tartakower u. Grossmann, *Jewish Refugee*, S. 2.

Der Begriff der *Flüchtlinge* umfasst in diesem Kontext zwei Kollektive, die zum Teil deckungsgleich sind. Als Flüchtlinge werden jene polnischen Juden bezeichnet, die zwischen den Jahren 1939 und 1941 aus dem von den Deutschen beanspruchten west- und zentralpolnischen Gebieten auf das unter sowjetischer Kontrolle stehende Territorium gelangten. Ein Teil von ihnen gehörte auch einer zweiten Gruppe von Flüchtlingen an, die infolge des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion der Wehrmacht entkamen. Die Kollektive der Deportierten und der Flüchtlinge überschneiden sich in vielen Fällen, da die im Juni 1940 verschleppten polnischen Juden mehrheitlich Flüchtlinge waren. Zu *Exilanten* wurden beide Gruppen erst mit Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges. Denn der Aufenthalt im Inneren der Sowjetunion, ob durch Deportation erzwungen oder durch Flucht aktiv gewählt, markierte nun den Unterschied zu jener Mehrheit der polnischen Juden, die sich nicht im sicheren Exil, sondern unter deutscher Besatzung wiederfanden. Mit den Begriffen *Exil* und *sowjetisches Exil* ist in dieser Studie jedoch nicht jene Form von Verbannung gemeint, die eine lange Geschichte im russischen Strafvollzug besitzt. Der hier verwendete Exilbegriff entspricht dem Verständnis der Exilforschung, die insbesondere aus dem Deutschen Reich exilierte, deutschsprachige Juden in den Fokus nimmt. Eine treffende Definition des Exilbegriffs, wie er auch in dieser Studie verwendet wird, stammt von den beiden Psychologen León und Rebeca Grinberg, die Exil vorrangig mit Zwangsentfernung aus dem heimischen Umfeld gleichsetzen:

Die Menschen im Exil sind gezwungen, fern von ihrem Land zu leben; sie mussten es gezwungenermaßen verlassen: aus politischen oder ideologischen Gründen, oder um das eigene Überleben sicherzustellen. Sie werden solange nicht in ihr Land zurückkehren können, wie die ihre Abwesenheit bedingten Ursachen dort weiter bestehen. Diese spezifischen Aspekte des Exils bestimmen den grundlegenden Unterschied in den Schicksalen und der Entwicklung des migratorischen Prozesses: die Nötigung zur Abreise und die Unmöglichkeit der Rückkehr.⁶⁴

Exilanten sind die polnischen Juden in der Sowjetunion also, weil sie sich aktiv und erfolgreich darum bemühten, den Deutschen durch Flucht zu entkommen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa wurde den Flüchtlingen und Deportierten retrospektiv deutlich, dass ihnen der Aufenthalt im sowjetischen Exil das Leben gerettet hatte. Diese von vielen Überlebenden aber auch von Historikern als „Ironie des Schicksals“⁶⁵ beschriebene Ambivalenz bringt die innewoh-

⁶⁴ Grinberg, León u. Grinberg, Rebeca: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München u. Wien 1990. S. 182.

⁶⁵ Beispielsweise Pinchuk, Jewish Refugees, S. 155.

nende Dynamik aller hier verwendeten Kollektivbezeichnungen auf den Punkt. Als Bezeichnungen für die Gruppe derjenigen polnischen Juden, die sich während des Zweiten Weltkrieges auf unbesetztem sowjetischen Territorium befanden, kursieren in der Forschungsliteratur teilweise sehr unterschiedliche Begriffe, die anschaulich das Problem des jeweiligen Referenzrahmens verdeutlichen. Je nachdem, ob es sich um eine Selbst- oder Fremdbeschreibung, eine jüdische oder nichtjüdische Bezeichnung handelt, heben die nachfolgenden Begriffe auch unterschiedliche Aspekte hervor. Auch der Zeitpunkt, zu dem die hier dargestellte Gruppe ihre Bezeichnung erhielt, ist aufschlussreich für die Frage nach der Selbstverortung der betroffenen Personen. Häufige zeitgenössische Begriffe sind *Exilanten*, *Deportierte*, *Flüchtlinge* und *Repatrierte*. Wie noch zu zeigen sein wird, finden sich auch in den Selbstzeugnissen der Exilanten verschiedene Bezeichnungen, die mal die Andersartigkeit der eigenen Erfahrung betonen und mal die Zugehörigkeit zu größeren Kollektiven, wie der *She'erit Hapletah* (dt. Rest der Geretteten) oder später der Gruppe der *Holocaust survivors*, herausstellen. Die vielfältigen Bezeichnungen sind nicht bloß aus begriffsgeschichtlicher Perspektive von Interesse, sondern entfalten immer wieder Wirkungsmacht bei der Anerkennung beziehungsweise Ablehnung der sowjetischen Erfahrung durch andere überlebende Juden.

Zum Begriff der Ego-Dokumente

Unter *Ego-Dokumenten* und *Selbstzeugnissen* werden in dieser Studie nach Heiko Haumann solche historischen Quellen verstanden, in denen ein Mensch „selbst handelnd oder leitend in Erscheinung“⁶⁶ tritt und dem Dargestellten selbst einen Sinn verleiht. Zum Genre der Ego-Dokumente zählen typischerweise Autobiografien, Memoiren oder Erinnerungen, Tagebücher, Briefe und Interviews, die sich alle durch einen verhältnismäßig hohen Grad der kontrollierten Auskunft über das eigene Leben auszeichnen.⁶⁷ Entscheidend bei der Interpretation von Selbstzeugnissen ist, dass sie, so Gabriele Rosenthal, biografische Selbstprä-

⁶⁶ Haumann, Heiko: Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen. In: Lebenswelten und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Forschung. Hrsg. von Heiko Haumann. Wien [u. a.] 2012. S. 85–95, hier S. 85.

⁶⁷ Etzemüller, Thomas: Biographien. Lesen – erforschen – erzählen. Frankfurt am Main 2012. S. 62.

sentationen darstellen, die stets auf ihren Entstehungskontext verweisen.⁶⁸ Eine Herausforderung für den Historiker besteht beim Umgang mit Selbstzeugnissen deshalb darin, dass Ego-Dokumente Ausdruck dessen sind, woran sich ein Mensch zu einer gegebenen Zeit erinnert hat. Die Zeugnisse spiegeln also nicht einfach das Erlebte wider, vielmehr lassen sich aus ihnen Erfahrungen rekonstruieren. Auf diesen Zusammenhang hat Reinhart Koselleck maßgeblich hingewiesen.⁶⁹ Auch Heiko Haumann hebt hervor:

Bereits während des Speichervorgangs wird [das Erlebte, Anm. d. Verf.] verarbeitet und damit zu einer Erfahrung. In der Erinnerung wird deshalb aus dem Gedächtnis eine gespeicherte Erfahrung mobilisiert.⁷⁰

Der zeitliche Abstand zwischen Erfahrung und ihrer Erzählung in einem Selbstzeugnis ist bei der Quellenkritik ebenfalls von Relevanz. Jene Zeugnisse, die kurz nach den dargestellten Erlebnissen entstanden, zeichnen sich in der Regel durch eine geringe Kontextualisierung der eigenen Erfahrung aus. Frühe Zeugnisse polnischer Juden über das sowjetische Exil liegen jedoch aus verschiedenen Gründen in deutlich geringerem Umfang vor als solche Ego-Dokumente, die nach dem Jahr 1980 entstanden sind. Viele fixierten ihre Erfahrungen erst mit größerem zeitlichen Abstand zur Kriegszeit, etwa weil sie im Jahr 1945 zu jung waren, sie von niemandem befragt wurden, sie ihre Erlebnisse als unwichtig oder weniger wichtig als andere verstanden, oder weil sie sich nach dem Krieg der Zukunft zuwenden wollten und eben nicht der Fixierung der Vergangenheit. Es ist den Historikern Yehuda Bauer, Saul Friedländer und Christopher Browning vollkommen darin zuzustimmen, dass es ein erheblicher Verlust für die Geschichtswissenschaft wäre, sich ausschließlich zeitgenössischen Quellen zuzuwenden.⁷¹ Sowohl frühe als auch im Abstand von mehreren Jahrzehnten entstandene Selbstzeugnisse erfordern demnach eine Quellenkritik, die den angesprochenen

68 Rosenthal, Gabriele: Über die Zuverlässigkeit autobiographischer Texte. In: Den Holocaust erzählen: Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Hrsg. von Norbert Frei u. Wulf Kansteiner. Göttingen 2013. S. 165–172, hier S. 166.

69 Koselleck, Reinhart: Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 3 (2007). S. 39–54, besonders S. 47.

70 Haumann, Geschichte, S. 85.

71 Bauer, Yehuda: *The Death of the Shtetl*. New Haven u. London 2009. S. 10–11; Friedländer, Saul: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte. In: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte. Hrsg. von Saul Friedländer. Göttingen 2007. S. 7–27; Browning, Christopher R.: *Remembering Survival: Inside a Nazi Slave-Labor Camp*. New York 2010.

Entstehungskontext berücksichtigt. Die meisten vorliegenden Memoiren wurden nach dem Jahr 1980 veröffentlicht, als sich die Überlebenden des Holocaust bereits in einer „Ära des Zeugen“⁷² (Annette Wieviorka) befanden. Eine interessierte Öffentlichkeit war für viele ehemalige Exilanten erforderlich, um sie zum Sprechen zu bringen, aber auch um ein Lesepublikum für ihre Memoiren zu finden. Memoiren nehmen in der vorliegenden Studie eine zentrale Position ein, da sie zahlreiche Lücken füllen, die mit zeitgenössischen Ego-Dokumenten nicht zu füllen wären. Ego-Dokumente werden zudem in dieser Studie als „Spiegel gelebter Erfahrung“⁷³ bearbeitet, ohne sie jedoch darauf zu reduzieren. Stets werden die Selbstzeugnisse auf zwei Ebenen befragt: Was berichten die Autoren und welchen Sinn schreiben sie den dargestellten Erfahrungen zu. Vermieden werden soll auf diese Weise ihre Verwendung zu ausschließlich illustrativen Zwecken. Dagmar Günther wies in ihrer Kritik an einer unreflektierten Bezugnahme auf autobiografische Quellen zurecht darauf hin, dass sich ein Leben nicht unmittelbar in Ego-Dokumente umsetzen ließe.⁷⁴ Dieser Umstand ist deutlich in den in dieser Studie bearbeiteten Tagebüchern zu erkennen, die überwiegend bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurden.⁷⁵ Als Quelle zur Rekonstruktion von Erfahrungsgeschichte eignen sich Tagebücher in besonderem Maße, wie Benjamin Harshav erläutert: „[A] forward-moving diary is the closest imitation of reality. Especially when it was written ‘naively,’ with no knowledge of tomorrow.“⁷⁶ Tatsächlich erwiesen sich die ausgewählten Tagebucheinträge insbesondere für die Beantwortung der Frage nach der Sinnkonstruktion des Erlebten als äußerst ergiebige Quellen.

72 Den Beginn der Ära des Zeugen terminiert Annette Wieviorka auf den Eichmann-Prozess in Jerusalem im Jahr 1961. Wieviorka, Annette: *The Era of the Witness*. Ithaca u. London 2006.

73 Zitiert bei Etzemüller, *Biographien*, S. 64.

74 Zitiert bei Etzemüller, *Biographien*, S. 64.

75 Tagebuch von Gershon Adiv in Levin, Dov: *The Jews of Vilna under Soviet Rule*, 19 September – 28 October 1939. In: Polin. *Studies in Polish Jewry* 9 (1996). S. 107–137; Kaplan, Chaim: *A Scroll of Agony. The Warsaw Diary of Chaim A. Kaplan*. New York 1965; Tagebuchauszüge von Fayvel Vayner in Hoppe, Bert u. Glass, Hildrun (Hg.): *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Bd. 7: *Sowjetunion mit annektierten Gebieten I: Besetzte sowjetische Gebiete unter deutscher Militärverwaltung, Baltikum und Transnistrien*. München 2011; Kruk, Herman: *The Last Days of the Jerusalem of Lithuania. Chronicles from the Vilna Ghetto and the Camps, 1939–1944*. Hrsg. und ediert von Benjamin Harshav. New Haven u. London 2002.

76 Harshav, Benjamin: *Introduction*. In: Preface, in Kruk, *Last Days*, S. XX–LII, hier S. XXVI. Grundsätzlich zum Nutzen vom Einsatz von Tagebüchern in der Holocaustforschung siehe Garbarini, Alexandra: *Numbered Days. Diaries and the Holocaust*. New Haven u. London 2006.

Quellenbestand

Zwei Quellenbestände früher Zeugenberichte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit sind für diese Studie von herausragender Bedeutung. Es handelt sich um 68 handschriftliche Berichte über die Erfahrungen im sowjetischen Exil, die zwischen den Jahren 1946 und 1948 in den DP-Lagern der US-amerikanischen Besatzungszone entstanden, die in den Archiven von Yad Vashem und dem Ghetto Fighters' House lagern. Die spezifischen Entstehungsbedingungen in einer jüdischen Umgebung und in großer Nähe zu den erlebten Ereignissen machen die von der *Zentralen Historischen Kommission* und Benjamin Tenenbaum gesammelten Erfahrungsberichte zu wichtigen Quellen für diese Studie. Am Beispiel der von der *Zentralen Historischen Kommission* gesammelten Zeugenberichte wies Laura Jockusch auf das Potenzial solcher Zeugnisse für die Historiografie der jüdischen Erfahrungen zwischen den Jahren 1939 und 1946 hin:

Captured at a unique moment in time when survivors' memories of the recent past were still vivid, raw, immediate, and unmediated, these testimonies have the potential to greatly enrich the narratives of the Holocaust and its immediate aftermath. In particular, these records would provide an invaluable supplement to the now familiar voices of survivors that have come to us many years later through published memoirs or recorded testimony projects. At a time when the generation of survivors is dwindling in numbers, it is all the more important that scholars and the wider public acknowledge and fully use the records that the postwar documentarians so carefully assembled under extreme conditions soon after the catastrophe.⁷⁷

Die beiden Bestände zeichnen sich durch ihre Entstehungszeit nur wenige Monate und Jahre nach den Erlebnissen aus und ermöglichen eine zuweilen sehr detaillierte Rekonstruktion der Flucht- und Vertreibungserfahrung von Polen in das Innere der Sowjetunion. Zugleich bilden die Berichte ein Kollektiv von Erzählungen, die jahrzehntelang nach dem Krieg kaum Gehör fanden. Allein ihre schiere Existenz belegt, dass auch die Rückkehrer aus dem sowjetischen Exil ihre Geschichten erzählten und in die Erfahrung des Khurbn integrieren wollten. Generell lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der Zeugnisse (47 von 68) in jiddischer Sprache verfasst wurden. Hinzu kommen 16 Berichte in polnischer und fünf exemplarische Vergleichstexte in russischer Sprache. Die Entstehungsbedingungen der beiden Sammlungen werden aufgrund ihrer herausragenden Bedeutung für diese Studie kurz nachfolgend dargestellt.

In den drei Jahren ihres Bestehens sammelten die Mitarbeiter der *Zentralen Historischen Kommission* (ZHK) in München über 2.550 Zeugnisse von jüdischen

⁷⁷ Jockusch, *Collect and Record*, S. 206.

Überlebenden. Formal war die ZHK in das Zentralkomitee der Befreiten Juden in der US-Zone integriert. Neben der Zentrale in München existierten etwa 50 zu meist kurzlebige Filialen der ZHK in allen Teilen der amerikanischen Besatzungszone. Vorrangiges Ziel der ZHK war das Sammeln von Erfahrungsberichten und Fragebögen zu verschiedenen Aspekten der Verfolgung während der deutschen Besatzung. Alle jüdischen DPs waren aufgerufen, ihre Geschichte der ZHK mitzuteilen und somit einen Beitrag gegen das Vergessen der deutschen Verbrechen zu leisten. Mit der Gründung des Staates Israel und der fortlaufenden Emigration von Mitarbeitern und der allgemeinen jüdischen DP-Bevölkerung löste sich auch die Historische Kommission auf. Nach ihrer Schließung im Januar 1949 emigrierten ihr Vorsitzender, der Geschichtslehrer Israel Kaplan, und sein Stellvertreter, der Buchhalter Moshe Feigenbaum, nach Israel. Dort, im Archiv von Yad Vashem, befinden sich heute die Unterlagen der ZHK.⁷⁸ Obwohl die ZHK sich zur Aufgabe gesetzt hatte, ein möglichst breites Spektrum von Überlebenserfahrungen zu Papier zu bringen, lag der Schwerpunkt der Sammlung auf Zeugnissen von KZ- und Ghettoüberlebenden, ehemaligen Partisanen und versteckten Juden. Zeugnisse von jüdischen Überlebenden des sowjetischen Exils sind gemessen an ihrem Anteil an der jüdischen DP-Bevölkerung verhältnismäßig wenig in der Sammlung der ZHK vertreten. Von den erwähnten 2.550 Zeugnissen behandeln mindestens 46 die polnisch-jüdische Erfahrung des sowjetischen Exils⁷⁹. Für diese Studie werden 44 Berichte der ZHK analysiert, von denen 40 in jiddischer und vier in polnischer Sprache vorliegen. Vor dem Hintergrund einer lückenhaften Überlieferung zeitgenössischer Quellen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stellen diese Zeugnisse eine außergewöhnliche Quelle dar. Aus noch nicht abschließend geklärten Gründen wurden ausschließlich Jugendliche der Jahrgänge von 1931 und 1938 befragt. Zum Zeitpunkt der Niederschrift ihrer Erinnerungen im Juni 1948 befanden sich die Jugendlichen also im Alter zwischen neun und 17 Jahren. Befragt wurden 16 Mädchen, 25 Jungen und drei Personen unbekanntes Geschlechts. Die Berichte stammen vor allem aus den jüdischen DP-Lagern Pocking-Waldstadt, Leipheim, Zeilsheim und Deggendorf und wurden auf die erste Junihälfte des Jahres 1948 datiert.⁸⁰ Das niedrige Alter der Autoren zum Zeitpunkt der Kriegsergebnisse, aber auch in dem Moment der Niederschrift der Be-

78 Die Sammlung gehört zum Bestand YVA Record Group M 1 E.

79 Diese Zahl erhält man, wenn man im YVA in der Record Group M 1 E die Schlagworte *USSR*, *Poland* und *Escapes* kombiniert sucht. Die hebräischen und russischen Zeugnisse wurden vom Verfasser nicht bearbeitet.

80 Eine Sonderstellung nehmen die sieben in Grafenberg, einem Kibbutz der zionistischen Ichud-Partei, entstandenen Zeugnisse ein, deren Autoren zwischen 1921–1923 geboren wurden und ihre Berichte bereits im September 1946 niederschrieben.

richte ist eine wichtige Besonderheit dieser Quellen. Eine weitere Besonderheit dieser Dokumente ist, dass sich ihre Autoren in der Regel nicht in intellektuellen Künstlerkreisen und anderen privilegierten Umgebungen befanden, sondern aus religiösen und häufig traditionell lebenden Kleinstadtfamilien stammen. Dieser Schluss folgt zumindest aus den Beschreibungen der jeweiligen Lebenswelten. Der Umfang der Berichte reicht von einer bis zu zwölf Seiten. Mit der Länge des Berichts korreliert in den meisten Fällen auch seine Aussagekraft, wobei sich erhebliche Unterschiede feststellen lassen. Den kürzeren, im protokollartigen Stil verfassten Texten lassen sich zumeist nur einige Angaben zu Orten und Jahreszahlen entnehmen. Nur selten wird darin mehr als eine schnelle Ereignisabfolge genannt. Die längeren Texte hingegen verlassen die starre Form der Aneinanderreihung wichtiger Daten und geben mehr Raum für ausführliche Beschreibungen. Die Erzählung ist hier detailreicher und enthält Momente der Selbstreflexion des Erlebten. Unabhängig von ihrer Länge ist den Berichten das Bedürfnis nach der wahrhaftigen und aufrichtigen Rekonstruktion des Erlebten anzumerken. Weitere Unterschiede äußern sich im Erzählstil, dem sprachlichen Ausdrucksvermögen und der Rechtschreibung.

Es ist anzunehmen, dass die Texte überwiegend in einem schulischen Kontext entstanden sind. Bei ihrer Suche nach Überlebenden, die bereit waren Zeugnis abzulegen, wandten sich Mitarbeiter der HK auch an jüdische Schulen und Berufsschulen in der gesamten US-Zone mit der Bitte, die Schüler Aufsätze zum Thema „Meine Erlebnisse während des Krieges“ oder „Meine Erfahrungen während der Hitlerbesatzung“⁸¹ schreiben zu lassen. Solche Aufsatztitel finden sich auf fast allen Berichten. Auch die häufig identischen Datumsangaben in der ersten Junihälfte des Jahres 1948 lassen vermuten, dass die Texte in der Schule oder einer vergleichbaren Umgebung geschrieben wurden. Die Mitarbeiter der ZHK regten die Jugendlichen an, keine literarischen Stücke zu verfassen, sondern faktenbasierte Beschreibungen der Ereignisse, die deutlich auf der Vorderseite des Papiers aufgeschrieben werden sollten, am besten auf Jiddisch oder Hebräisch.⁸²

Im Archiv des israelischen Ghetto Fighters' House (GFHA) befinden sich 24 Zeugenberichte von Jugendlichen, die zumeist im Jahr 1946 in verschiedenen DP-Lagern über ihre Erfahrungen im sowjetischen Exil Auskunft gaben. Umfang und Inhalt der Berichte ähneln stark denen aus dem Bestand der Zentralen Historischen Kommission. Die verwendeten Sprachen sind Polnisch (12), Jiddisch (7)

⁸¹ Jockusch, *Collect and Record*, S. 141.

⁸² Jockusch, *Collect and Record*, S. 142. Das mag den relativ geringen Anteil polnischsprachiger Texte erklären.

und Russisch (5). Der Umfang der Berichte beträgt zwischen einer und fünf Seiten Länge. Befragt wurden sieben Jungen und 17 Mädchen. Der offensichtlichste Unterschied zwischen den beiden Sammlungen besteht in ihren Entstehungsorten. Die Berichte aus dem GFHA wurden fast ausschließlich in Kibbuzim in Deutschland, vorrangig in Rosenheim oder Jordanbad, aufgenommen. Es handelt sich also um eine dezidiert zionistische Umgebung, in welcher die Jugendlichen ihre Erinnerungen zu Papier brachten. Die Autoren der Berichte gehören Jahrgängen zwischen 1929 und 1933 an und sind somit zum Zeitpunkt der Niederschrift zwischen 13 und 17 Jahren alt. Die Zeugenberichte entstanden auf Initiative des Übersetzers Benjamin Tenenbaum, einem polnischen Juden aus Warschau, der im Jahr 1937 nach Palästina emigriert war. Tenenbaum kehrte im Jahr 1946 für ein Jahr nach Polen zurück, um Zeugnisse überlebender Kinder in Waisenhäusern, Kibbuzim und anderen Orten zu sammeln. Mithilfe einiger Kollegen gelang es Tenenbaum, etwa 1.000 Zeugenberichte von Kindern aus Polen und den DP-Lagern in Deutschland zu erstellen. Mehrere Hundert Zeugnisse entstanden in den DP-Lagern, in denen sich im Laufe des einjährigen Aufenthalts von Tenenbaum zahlreiche Kinder aufhielten. Ein Überlebender des Warschauer Ghettos, Marian Klinowski, reiste durch Deutschland und führte diese Interviews in Tenenbaums Auftrag durch.⁸³ Die Berichte tragen alle ähnlich lautende Titel: Lebenslauf (*pln. życiorys*) oder Autobiografie (*jidd. autobiografye*). Niedergeschrieben wurden die Erfahrungen in der Regel im Oktober 1946; zu einer Zeit also, als der in fast allen Texten geäußerte Wunsch nach einer baldigen Abreise gen Palästina nur auf illegalem und beschwerlichem Weg realisiert werden konnte.⁸⁴

Im Falle von Ego-Dokumenten wie Autobiografien und Memoiren, wird ebenfalls der wirklichkeitskonstruierende Aspekt in der Narration betont. Eingang in die Analyse findet hierbei die Schreibsituation, die dazu führt, dass ein Individuum zu einem gegebenen Zeitpunkt überhaupt erst einmal etwas erzählt. Wie dies geschieht und mit welcher Motivation, ist dabei ebenso wesentlich wie der Publikationsort und die Frage nach dem möglichen Adressaten. Erst nach der bestmöglichen Klärung dieser Fragen kann der Inhalt der Erzählten angemessen analysiert werden. Auf diese Weise wird versucht, der Frage nach der individuellen Verarbeitung gelebter Erfahrung möglichst nahezukommen und dennoch quellenkritische Distanz zu wahren. Nachdem die meisten Historiker der Ver-

83 Cohen, Boaz: The Children's Voice: Postwar Collection of Testimonies from Child Survivors of the Holocaust. In: Holocaust and Genocide Studies 21 (2007). S. 73–95; hier vor allem 74–76.

84 Kurz nach seiner Rückkehr nach Palästina veröffentlichte Tenenbaum eine Auswahl von 83 Berichten in bearbeiteter Form in hebräischer Sprache unter dem Titel *Ehad me-ir ve-shna'im me-mishpakhah* (dt. Einer aus einer Stadt und zwei aus einer Familie: Eine Auswahl aus eintausend Autobiographien jüdischer Kinder in Polen) (1947).

wendung von Memoiren von Holocaustüberlebenden in der Geschichtswissenschaft jahrzehntelang äußerst kritisch bis ablehnend gegenüberstanden,⁸⁵ bilden sie heute entscheidende Zugänge zur Rekonstruktion einer jüdischen Erfahrungsgeschichte des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges.⁸⁶ Von Relevanz für die erfahrungsgeschichtliche Perspektive steht neben der Suche nach historischen Fakten vor allem die von James E. Young aufgeworfene Frage im Vordergrund, wie die jüdischen Zeugen deuteten, was ihnen widerfahren war.⁸⁷ Auf diese Weise können überhaupt erst jene alltags- und beziehungsgeschichtlichen Fragen gestellt werden, die diese Studie zu beantworten beabsichtigt. Insbesondere in den nach 1980 publizierten Memoiren thematisieren ehemalige jüdische Exilanten zahlreiche Aspekte, die bis dato zum Bereich der „privatized memories“⁸⁸ gehörten. Dabei handelt es sich vielfach um Erlebnisse, die erst in den Erinnerungen ans Tageslicht kamen, nachdem sie jahrzehntelang nicht erzählt worden waren.

Die analysierten Memoiren behandeln in der Regel die eigene Überlebenserfahrung während des Zweiten Weltkrieges, während die Jahre vor und nach dem Exil häufig nur die Funktion eines Prologs beziehungsweise Epilogs übernehmen. Auch die Titelgebung ist Ausdruck dieser bewussten Schwerpunktsetzung, die zugleich Rückschlüsse auf den jeweiligen zeitlichen und geografischen Entstehungskontext zulässt, wie die drei nachfolgenden jiddischsprachigen Beispiele zeigen. Das im Jahr 1947 im argentinische Buenos Aires erschienene Erin-

85 Raul Hilberg betont im Vorwort zu seinem Opus Magnum, dass er bewusst keine Zeugnisse überlebender Juden in seine Analyse einfließen lassen wollte. Schließlich, so schreibt der Autor im Vorwort der englischen Originalausgabe von 1961: „Lest one be misled by the word ‚Jews‘ in the title, let it be pointed out that this is not a book about the Jews. [...] Not much will be read here about the victims. The focus is placed on the perpetrators.“ Hilberg, Raul: *The Destruction of the European Jews*. New York 1961. S. 5. Auch die Historikerin Lucy Dawidowicz schlägt ähnliche Töne an in ihrer Einleitung zum Holocaust Reader von 1976, in der sie die Verwendung von Überlebendenzeugnissen aufgrund derer inneren Diskrepanzen, Widersprüche und Fehler ablehnt. Dawidowicz, Lucy: *A Holocaust Reader*. Edited, with Introductions and Notes, by Lucy S. Dawidowicz. West Orange, NJ 1976. S. 11.

86 Für den Bereich der Geschichtswissenschaft zum Holocaust siehe etwa den Sammelband von Frei u. Kansteiner, *Holocaust erzählen*. Für einen produktiven Umgang mit Memoiren im Bereich der Gulagforschung siehe Applebaum, Anne: *Der Gulag*. Berlin 2003. S. 19. Für die literaturwissenschaftliche Forschung zum Holocaust siehe etwa Roskies, David u. Diamant, Naomi: *Holocaust Literature: A History and Guide*. Waltham, MA 2012; sowie Reemtsma, Jan Phillip: *Die Memoiren Überlebender: eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts*. In: *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 6 (1997). S. 20 – 39.

87 Young, James E.: *Writing and Rewriting the Holocaust: Narrative and the Consequences of Interpretation*. Bloomington u. Indianapolis 1988. S. 10.

88 Grossmann, *Remapping*, S. 78.

nerungsbuch von Chaim Grade trägt den Titel *Flüchtlinge: Lieder und Gedichte verfasst in der Sowjetunion 1941–1945*⁸⁹. Der lange im Gulag inhaftierte Moshe Grosman gab seinen 1949 in Paris erschienenen Erinnerungen den ironisch-bitteren Titel *Im verzauberten Land des legendären Dschugaschwili. Mein siebenjähriger Aufenthalt in der Sowjetunion 1939–1946*⁹⁰. Nüchtern nennt dagegen Yitzchak Erlichson seinen autobiografischen Bericht aus dem Jahr 1953 nur *Meine vier Jahre in Sowjetrußland*⁹¹. Alle drei fokussieren selbstverständlich die Jahre in der Sowjetunion, ohne im Buchtitel einen Zusammenhang zum Holocaust herzustellen. Diese Praxis änderte sich spätestens um das Jahr 2000. Hier heißen die nunmehr auf Englisch veröffentlichten Memoiren beispielsweise *Through Blood and Tears. Surviving Hitler and Stalin, From the Gestapo to the Gulags. One Jewish Life* oder *East of the Storm: Outrunning the Holocaust in Russia*⁹² und beziehen sich bereits im Titel deutlich auf die Geschichte des Holocaust. Andere, ebenfalls um die Jahrtausendwende entstandene Autobiografien, wie *A Survivor Remembers: The Gulag and Central Asia*⁹³, verwenden selbstverständlich den Begriff des Überlebenden, der jahrzehntelang gerade nicht auf die sowjetischen Exilanten angewandt wurde. Die oben erwähnte Dreiteilung der Lebensbeschreibung schlägt sich beispielsweise im Titel *Fleeing the Nazis, Surviving the Gulag, and Arriving in the Free World. My Life and Times*⁹⁴ eindrücklich nieder. In fast allen ausgewählten Texten findet sich ein Hinweis auf die unglaubliche, abenteuerliche und dennoch wahre Geschichte. Diese Versicherung wird entweder vom Autor selbst zu Beginn des Textes geäußert, oder aber von einer anerkannten akademischen, oder außer-akademischen Autorität im Vorwort betont. In einigen Fällen greift auch erst der Verlag zu einem solchen Mittel, um die Glaubwürdigkeit des Erzählten zu erhöhen. Bei den veröffentlichten Memoiren über das sowjetische Exil ist außerdem bemerkenswert, dass ein Großteil der Erinnerungen von Men-

89 Erschienen als 17. Veröffentlichung in der Reihe Dos Poylishe Yidntum in Buenos Aires.

90 Erschienen 1949 in Paris im jiddischen Original unter dem Titel *In farkisheftn land fun legendarn Dzhugaschwili: mayne zibn yor lebn in Rotnfarbund (1939–1946)*. Dschugaschwili ist der georgische Geburtsname Iosif Stalins.

91 Das jiddische Original erschien 1953 in Paris unter dem Pseudonym Yitzkhak Edison als *Mayne fir yor in soviet-rusland*. Eine englischsprachige Ausgabe wurde veröffentlicht als Erlichson, Yitzkhak: *My Four Years in Soviet Russia*. Übersetzt von Maurice Wolfthal. Boston 2013.

92 Skorr, Henry: *Through Blood and Tears: Surviving Hitler and Stalin*. London 2006; Katz, Zev: *From the Gestapo to the Gulags. One Jewish Life*. London u. Portland 2004; Davidson-Pankowsky, Hanna: *East of the Storm: Outrunning the Holocaust in Russia*. Lubbock 1999.

93 Zylbering, Abraham: *A Survivor Remembers: The Gulag and Central Asia*. Eigenverlag des Concordia University Chair in Canadian Jewish Studies 2002.

94 Zarnowitz, Victor: *Fleeing the Nazis, Surviving the Gulag, and Arriving in the Free World. My Life and Times*. Westport 2008.

schen verfasst wurde, die nach 1920 geboren wurden. Bis auf einige Ausnahmen – vorrangig die Memoiren jiddischer Schriftsteller und politischer Aktivisten⁹⁵ – fehlen solche Aufzeichnungen von Angehörigen einer älteren, vor der Jahrhundertwende geborenen Generation, die sich im Jahr 1939 bereits im vierten und fünften Jahrzehnt ihres Lebens befanden. Viele Erinnerungen von Personen, die vor 1920 geboren wurden, sind deshalb zum großen Teil unwiederbringlich verloren, weil ihre Geschichten entweder nicht rechtzeitig aufgezeichnet wurden oder weil sie verstarben, bevor das öffentliche Interesse an den Erfahrungen der jüdischen Überlebenden in der Sowjetunion aufkam. Auf diese Weise wird verständlich, warum fast alle vorhandenen und hier untersuchten in englischer, polnischer oder jiddischer Sprache vorliegenden Autobiografien und Memoiren von Menschen verfasst wurden, die zwischen den Jahren 1920 und 1930 geboren wurden. Sie waren noch jung genug, um im Zeitraum zwischen 1995 und 2010 ihre Texte in der Fremdsprache Englisch zu verfassen. Wie David Roskies und Naomi Diamant unterstreichen, wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika die Erinnerung an den Holocaust und das damit einhergehende öffentliche Interesse an den Schicksalen der Überlebenden erst im Laufe der 1970er Jahre sukzessive zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe.⁹⁶ Mit geringer zeitlicher Verzögerung erhielten seit den 1990er Jahren auch die ehemaligen sowjetischen Exilanten die Gelegenheit, in zum Teil sehr renommierten Buchreihen ihre Erinnerungen zu veröffentlichen.⁹⁷

Im polnischsprachigen Kontext lässt sich feststellen, dass die veröffentlichten Erinnerungen polnischer Juden lange eher dem Genre der sogenannten *Lagerliteratur* (pln. *literatura lagrowa*) angehörten. Unter diesem Begriff werden alle

95 Eine wichtige Ausnahme dieser Regel bilden jiddische Texte aus dem Zeitraum zwischen 1945 und 1960, die in Paris, Buenos Aires und Tel Aviv veröffentlicht wurden. Diese Erinnerungen wurden fast ausschließlich von Autorinnen und Autoren verfasst, die zwischen 1890 und 1910 geboren wurden. Die jiddischen Autorinnen und Autoren zeichnen sich in der Regel durch einen hohen Bildungsgrad und in den meisten Fällen auch durch eine professionelle Beschäftigung mit dem Schreiben aus. Durch ihre Position im jiddischen Kulturbetrieb der Zwischenkriegszeit waren sie prominent. Ihre Erinnerungen, Gedichte und Romane fanden daher Aufnahme in die zentralen Foren für (polenbezogene) jiddische Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg: die Buchreihe *Dos poylishe yidntum* (Buenos Aires, 1946–1966) und/oder die Literaturzeitschrift *Di goldene keyt* (Tel Aviv, 1949–1995). Schwarz, Jan: A Library of Hope and Destruction. The Yiddish Book Series „*Dos poylishe yidntum*“ (Polish Jewry). 1946–1966. In: Polin. Studies in Polish Jewry 20 (2008). S. 173–196; Liptzin, Sol u. Prager, Leonard: *Goldene Keyt*, di. In: *Encyclopedia Judaica*. Hrsg. von Michael Berenbaum u. Fred Skolnik. 2. bearbeitete Aufl. Bd. 7. Detroit 2007. S. 701–702.

96 Roskies u. Diamant, *Holocaust Literature*, S. 12.

97 Einige der untersuchten Memoiren erscheinen unter der Herausgabe von Yad Vashem, dem United States Holocaust Memorial Museum oder in der britischen Library of Holocaust Testimonies, was jahrzehntelang undenkbar gewesen wäre.

Formen der (Erinnerungs-)Literatur über die sowjetischen Zwangsarbeitslager verstanden.⁹⁸ Zu den frühesten Beiträgen polnischer Juden zum Korpus der Lagerliteratur zählt Jerzy Gliksmans zunächst in englischer, dann in polnischer Sprache veröffentlichter Bericht *Tell the West* über seine Zeit im Gulag aus dem Jahr 1948.⁹⁹ Auch Gustav Herlings Bericht *A World Apart: A Memoir of the Gulag* erschien im Jahr 1951 zuerst auf Englisch und zwei Jahre später auf Polnisch.¹⁰⁰ Dass beide Bücher überhaupt in englischer Sprache erschienen, ist vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zu deuten. Beide Bücher zeichnen sich durch den Versuch aus, sich deutlich gegen die sowjetische Politik zu positionieren.¹⁰¹

Die vorliegende Studie versteht sich als Beitrag zu einer Fruchtbarmachung literarischer Quellen für die Geschichtswissenschaft. Der wichtigste Grund hierfür ist die Erkenntnis, dass es zahlreiche Lücken in der Quellenüberlieferung des sowjetischen Exils gibt. Um die Überlieferungslücken in Bezug auf klassische Quellen der Geschichtswissenschaft zu schließen, erscheint eine Verwendung der in großem Umfang vorliegenden Lyrik und Prosa aus dem und über das sowjetische Exil als sinnvoll. Die ausgewählten literarischen Texte stellen nicht nur eine Ergänzung, sondern zuweilen sogar die einzigen vorhandenen Zeugnisse bestimmter Themen dar. Ausgangspunkt ist dabei ein pragmatischer Umgang mit literarischen Zeugnissen als historische Quellen.¹⁰² Es ist nicht Ziel der Studie, den Textinhalt mit literaturwissenschaftlichen Methoden zu analysieren. Die hier verwendeten Texte, zumeist Gedichte, werden zuvorderst als lyrischer Ausdruck eines Versuchs gedeutet, die eigene Erfahrung zur Sprache zu bringen. Die Tat-

98 Polnischsprachige fiktionale Texte und Forschungsliteratur über die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager werden dagegen unter dem Begriff der *literature obozowa* zusammengefasst. Hoffmann, *Erfahrungen*, S. 456. Allgemein hierzu Gall, Alfred: *Schreiben und Extremerfahrung. Die polnische Gulag-Literatur in komparatistischer Perspektive*. Berlin 2012.

99 Gliksman, Jerzy: *Tell the West*. New York 1948; auf Polnisch: *Powiedz Zachodowi. Wspomnienia autora z okresu niewoli w obozie pracy przymusowej w Związku Sowieckich Socjalistycznych Republik*, New York (ohne Jahresangabe, vermutlich um 1949).

100 Herling, Gustaw: *A World Apart: A Memoir of the Gulag*. London 1951. Ein weiteres prominentes Werk der polnisch-jüdischen Lagerliteratur ist Lipski, Leo: *Dzień i noc: Opowiadania*. Paris 1957. Die genannten Werke werden in der Regel nicht separat analysiert, sondern als Beispiele der polnischsprachigen Lagerliteratur interpretiert. Sariusz-Skąpska, Izabela: *Polscy świadkowie GUŁagu. Literatura łagrowa 1939 – 1989*. Warszawa 2013 (1995); Hoffmann, *Erfahrungen*; und Gall, *Schreiben*.

101 Hoffmann, *Erfahrungen*, S. 459.

102 Grundlegend zu dieser Frage siehe Winkler, Martina: *Vom Nutzen und Nachteil literarischer Quellen für Historiker*. In: *Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas*. Hrsg. von Martin Schulze-Wessel, Nr. 21, 2009. http://epub.ub.uni-muenchen.de/11117/3/Winkler_Literarische_Quellen.pdf.

sache, dass solche Texte überhaupt existieren, steht also am Anfang ihrer späteren Analyse. Der große Teil der hier rezipierten Literatur entstand in geringer Distanz zu den beschriebenen Erlebnissen zwischen der Sowjetunion, Nachkriegspolen und den jüdischen DP-Lagern im besetzten Deutschland.

In seinem Vorwort zu einer Anthologie jiddischer Gedichte beschreibt der Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und ehemalige Exilant Benjamin Harshav den Entstehungsort jener frühen literarischen Verarbeitungen der jüngsten Vergangenheit als eine Insel.

Diese Insel, die da über der Realität schwebte, war a velt mit veltalakh [dt. eine Welt aus vielen unabhängigen kleinen Welten, Charles und Tamar Lewinsky]– und das waren wir. Jede Kurzgeschichte, jedes Gedicht kann eine kleine Welt darstellen, mit ihrem ganz eigenen Stadium von Rhythmus und Bedeutung, wie das Geschichten und Gedichte tun. Aber hier ließ sich kein Vorhang darum herum ziehen. Die Richtung des Lesevorgangs kehrt sich um, und die wichtigsten Bedeutungen finden sich nicht in dem kleinen Text oder in seinem direkten Kontext, sondern in der Beschwörung von Welten außerhalb, in Zeit und Raum. Jeder Text, den du aufschlägst, ruft die nahe und die noch nähere Vergangenheit hervor, die antike Vergangenheit und die mythologische Vergangenheit, das persönliche Gestern und die Strahlen der Zukunft.¹⁰³

Harshavs Deutung der DP-Literatur folgend, werden literarische Texte als Zeugnisse ihrer Zeit gelesen, die in unterschiedlichem Maße Rückschlüsse auf die „Welten außerhalb“ ziehen lassen. Folglich werden Texte von ehemaligen sowjetischen Exilanten herangezogen, in denen diese in literarischer Form Zeugnis über ihre persönlichen Erfahrungen oder ihre Beobachtungen abgelegt haben. Durch die Verschriftlichung erfährt das erfahrene Erlebnis in der Regel eine Zuspitzung oder Verdichtung. Eine Tage, Wochen oder Jahre umfassende Periode wird auf diese Weise auf wenige Zeilen oder Seiten reduziert. Anders als das gesprochene Wort erlaubt die Verschriftlichung ein hohes Maß an Kontrolle über die eigene Erfahrung. Unter den Bedingungen des Zwangsexils kann der Akt des Schreibens unabhängig von seinem Inhalt als eine Form der Selbstbewahrung angesehen werden. Lyrik, die während des Krieges verfasst wurde, zeichnet sich durch die Beschreibung einer Bedeutungsverschiebung aus. Fragen und Probleme aus der Vorkriegszeit seien, so Czesław Miłosz, plötzlich bedeutungslos geworden, was sich wiederum auf die Sprache auswirke.

103 Harshav, Benjamin (in Zusammenarbeit mit H. Binyomin): Erinnerungsblasen. In: Unterbrochenes Gedicht. Jiddische Literatur in Deutschland 1944–1950. Hrsg. von Lewinsky, Tamar u. Lewinsky, Charles. München 2011. S. VII–IX, hier S. IX.

Es kommt zu einer immensen Vereinfachung von allen Dingen und der Mensch fragt sich selber, weshalb er sich noch vor kurzem über Dinge erregen konnte, die nunmehr ohne jedes Gewicht erscheinen. Und selbstverständlich wandelt sich auch die Beziehung zur Sprache. Diese gewinnt ihre einfachste Funktion wieder, wird wieder zu einem zweckorientierten Instrument. Das heißt: niemand zweifelt jetzt mehr daran, dass die Aufgabe der Sprache in der Benennung der Wirklichkeit besteht, die objektiv, massiv mit erschreckender Konkretheit gegeben ist.¹⁰⁴

Miłosz zufolge sei das Gedicht in besonderer Weise geeignet, die durch den Krieg aus den Fugen geratene Wirklichkeit am besten zu kommunizieren, denn es findet auf einer Papierseite Platz.¹⁰⁵

Die zur Analyse herangezogenen literarischen Quellen bestehen aus Gedichten und Romanen in jiddischer, polnischer und englischer Sprache, wobei einige Texte in Übersetzung vorliegen. Bei der Auswahl war der inhaltliche Bezug auf das sowjetische Exil wesentlicher als die zeitliche Nähe zur beschriebenen Erfahrung. Dies führt zu einem heterogenen Sample literarischer Ausdrucksformen, die in unterschiedlichen zeitlichen, geografischen und diskursiven Kontexten entstanden sind. Auf diese Weise lassen sich inhaltliche Verschiebungen erklären. Vergleichbar mit der Situation der Autorinnen und Autoren von Memoiren über die Zeit des sowjetischen Exils beeinflussen Alter, Geschlecht und Lebensumfeld auch die Themen literarischer Texte. Neben den in Deutschland veröffentlichten Gedichten werden auch einige lyrische Texte berücksichtigt, die im Nachkriegspolen erschienen sind.¹⁰⁶ Als ein Beispiel für die literarische Verdichtung der sowjetischen Erfahrung im Roman durch einen prominenten Vertreter der jiddischen Gegenwartsliteratur wird ein Werk von Yitskhok Perlov herangezogen.¹⁰⁷

Visuelle Zeugnisse wie etwa Fotografien oder künstlerische Werke wurden für die Analyse nicht herangezogen, da ihre Sichtung und Interpretation den Rahmen der vorliegenden Arbeit erheblich erweitern würde.

104 Miłosz, Czesław: Trümmer und Poesie. In: Das Zeugnis der Poesie. Hrsg. von Czesław Miłosz. Hamburg 1984. S. 93–118, hier S. 94.

105 Miłosz, Trümmer, S. 94.

106 Ruta, Magdalena (Hg.): Nisztz ojf di tajchn fun Bowl. Antologie fun der jidiszer poezje in nochmilchomedikn Pojln / Nie nad rzekami Babilonu. Antologia poezji jidysz w powojennej Polsce. Kraków 2012.

107 Das jiddische Original erschien auf Jiddisch als Perlov, Yitskhok: Mayne zibn gute yorn. Roman fun a freylekhn plit in rotnfarband. Tel Aviv 1959. In englischer Übersetzung und in leicht gekürzter Form veröffentlicht als *The Adventures of One Yitzchok*, New York 1967.